

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 769.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 4 gespaltete Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Soziale Kurpfuscherei.

Es ist ein eigentümlicher Zufall, daß die zwei Kongresse, auf denen sich die Vertreter der herrschenden Klassen mit den sozialen Fragen beschäftigen, zu gleicher Zeit tagen. In Frankfurt sind die Kathedersozialisten (Verein für Sozialpolitik) beisammen, während zu Lüttich ein katholisch-sozialer, von vielen Bischöfen besuchter Kongreß berät, wie den arbeitenden Klassen geholfen werden kann.

Es ist interessant, die beiden Versammlungen nach ihren Ideen und Grundrissen zu vergleichen. Man kommt dabei, wenn man über unsere ökonomischen Verhältnisse unterrichtet ist, zu dem Resultat, daß beide Versammlungen höchst überflüssig, wenn nicht ins-Fern nützlich sind, als sie darlegen, wie es beiden Richtungen sowohl an gutem Willen wie an dem notwendigen Verständnis fehlt, Ersprießliches zu schaffen.

In Frankfurt finden wir die Vertreter der liberalen und halbliberalen Bourgeoisie, die sich wie gewöhnlich mit der Frage der Wiederherstellung eines lebensfähigen Mittelstandes beschäftigen, während sie doch tagtäglich durch ihren Großbetrieb die Lebensfähigkeit des Mittelstandes verringern. Die Professoren, die diesen Kongressen anwohnen, haben gewöhnlich die Aufgabe, die Bourgeois-Weisheit in Formeln zu bringen. Diesmal warf man auf dem Kongreß der Kathedersozialisten die ländliche Frage auf und da drängte sich denn auch gleich jener Sombart hervor, der schon seit vielen Jahren die publizistische Welt mit seinen „Ideen“ von der Wiederherstellung eines wohlhabenden Bauernstandes belästigt. Dieser Herr denkt oberflächlich genug, um zu glauben, mittelst kleiner Bauerntücher, die man neu errichtet, könne man den Kleinbetrieb in der Landwirtschaft erhalten. Dabei fand er die ländlichen Verhältnisse leidlich rosig und meinte sogar, die Bauern hätten weniger Schulden als die Grundbesitzer. Die Versammlung kam über Sombarts „Gedanken“ auch nicht hinaus und Professor Schmöller sah sein Ideal darin, daß man aus dem Tagelöhner einen Parzellenbauer, einen Häusler mache. Diese Herren scheinen noch mit so mächtigen Böpfen versehen zu sein, daß sie gar nicht bemerken, wie die Parzelle heute schon eine völlig überwundene Bewirtschaftungsform ist; sie hat heute hauptsächlich die Wirkung, daß sie die technischen Verbesserungen und Entdeckungen, die seit Jahren der Landwirtschaft zugewendet werden, von einem großen, vielleicht dem größten Theil der Bodenbewirtschaftung ausschließt, oder besser gesagt, eine gesunde und zeitgemäße Entwicklung der Landwirtschaft aufhält. Die Parzellenwirtschaft kann heute nicht mehr das erzielen,

was den Bedürfnissen der Gesellschaft entspricht und so bricht sich der Großbetrieb naturgemäß Bahn, während der Kleinbetrieb einem langen und grausamen Zerfetzungsprozeß verfallen ist. Herr Sombart nennt sein Projekt „innere Kolonisation“ und will die Ausführung den Parzellenbauern übertragen, während Herr Professor Schmöller die Zuversicht hat, die Errichtung von Häuslerwirtschaften würde das ländliche Proletariat vor der Sozialdemokratie bewahren. Und was die Beiden sich auf diese tief gespannene Weisheit zu Gute thun!

Au den Kongreß sozialer Doktoren in Lüttich hat der P a p s t ein Schreiben gerichtet, in welchem er sagt, daß er in seinen Encykliken schon die wahren Heilmittel für die sozialen Uebel gezeigt habe. 1500 belgische Katholiken haben ihm dafür noch ein Dankstelegramm gefandt. Diese merkwürdigen Belgier hätten doch aus den Berichten und Berichten der bekannten sozialistischen Arbeiter-Kommission etwas mehr über die ökonomischen Zustände ihres Landes erfahren können, als aus dem Rundschreiben des heiligen Vaters. Der Lütticher Bischof, der dem Kongreß präsidirte, hielt eine Ansprache über die Pflichten der „leitenden“ Klassen und meinte, wenn man überall den katholischen Glauben bekenne, im privaten wie im sozialen Leben, dann sei eigentlich die soziale Frage schon gelöst und das „Materielle“ sei nur noch nebensächlich. Für Bischöfe mag das zutreffen, aber für Arbeiter? Diese Herren in Lüttich machen sich die Sache auch gar zu leicht; sie behaupten, die Ursachen der sozialen Krisis seien vor allem „moralischer“ Natur. Folglich müßten auch die Heilmittel „moralischer“ Natur sein. Das ist die bequemste Art von „Sozialreform“, die ohnehin noch den Vorzug hat, daß sie keine besonderen Kosten macht. „Katholische Assoziationen“ wurden empfohlen und der Bischof K o r u m sprach auch viel von Kranken- und Unfallversicherung. Damit ist der Gesichtskreis dieser Herren abgeschlossen und man kann sich nur einigermaßen wundern, wie ein so geschickter Mann wie Herr von S c h o r l e m e r - R i t z dabei sitzen und all diese Weisheit als solche ruhig verdauen kann.

Zu Frankfurt und Lüttich dieselbe Rathlosigkeit, derselbe enge Gesichtskreis, derselbe Mangel an Verstandnis. Es ist ja Mode geworden, soziale Fragen zu diskutieren und da muß man mitthun. Wir wollen nicht befehlen, daß auf beiden Kongressen manche schönen Worte gefallen sind. Aber was will das heißen? Leben wir denn nicht gerade in einer Zeit, wo Ueberproduktion an schönen Worten vorhanden ist? Man will heute Wohlthätigkeit sehen; die schönen Worte geben sich dann ganz von selbst.

Die Herren mit den schönen Worten zu Frankfurt und

zu Lüttich bilden sich auch wohl ein, daß ihre Auslassungen von ungeheurem Eindruck auf die Arbeitermassen sein werden! Wenn sie nur einmal in einem der dürftigen Lokale, wo sich die Arbeiter von ihrem Tagewerk erholen, „Räuschen sein“ und ungelesen zuhören könnten, wie sich die Arbeiter äußern, wenn sie sehen, daß ihnen wieder und wieder „moralische Heilmittel“ oder auch gar „Einsparung“ empfohlen werden! Angenehm würde das Gehörte weder für die Herren von Lüttich noch für die von Frankfurt klingen.

## Die Handlungsgehilfen und der Krankenversicherungszwang.

Wie wir bereits berichteten, hat das Kellereien-Kollegium auf Anträge des Magistrats die Einführung des Krankenversicherungszwanges für Handlungsgehilfen widerrufen. Wir achten gewiß jede Meinung, soweit sie den Eindruck ethischer Ueberzeugung und gewissenhafter Begründung erweckt. Bei dem Gutachten des erwähnten Kollegiums wird es aber schwer, an beides zu glauben: so sehr stehen die darin angeführten Behauptungen mit der Wahrheit in Widerspruch.

Bundisch müssen wir ganz entschieden dagegen Einspruch erheben, daß das Kellereienkollegium jenen ganz unbedeutenden Dünkel noch künstlich zu nähren versucht, der von der Gehilfenschaft bisweilen dem einfachen Arbeiter gegenüber gehegt wird. Daß ein Kaufmann etwas anderes ist, als ein Arbeiter, weiß natürlich jedes Kind, aber „in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung“ einen solchen Unterschied zu konstruieren, daß beide von der Gesetzgebung ganz verschieden behandelt werden müßten und daß in der gleichen Behandlung eine „Herabwürdigung“ und „Entmündigung“ zu sehen wäre, das heißt denn doch das Maß aller Erlaubten überschreiten. Das Gutachten der Kellereien entwirft freilich ein sehr sonderbares Bild von der Lage der Handlungsgehilfen, die alle sehr bald Aussicht hätten, selbstständig zu werden und die deshalb durch viel festere Bande mit der Unternehmerschaft verbunden seien, der sie einst selber angehört hätten. Was täuscht man aber mit solchen Schönsfärbereien? Diese Zustände sind gewesen. Tausende von jungen Kaufleuten können heute nicht mehr daran denken, jemals ein eigenes Geschäft zu gründen und gerade in Berlin gewahren wir mit jedem Tage die Ausdehnung des kaufmännischen Großbetriebs; was doch weiter nichts besagen will, als daß auf einen selbstständigen Unternehmer immer mehr dauernd unselfständigen Gehilfen kommen. Hier geht es den Kaufleuten ganz wie den Arbeitern und ferner hat sich mit der Ueberfüllung des Berufes, mit dem stärkeren Eindringen des weiblichen Elementes in kaufmännischen Stande ganz dasselbe Proletariat wie in der Industrie entwickelt, ein Proletariat, das mit dem industriellen gemeinsam ganz dieselben Interessen gegen das Unternehmertum zu vertreten hat, wenn es sich seiner Lage wirklich bewußt ist.

Und eines Tages trat an Stelle dieses theuren Lächelns ein thranenverschleierter Blick!

Die schöne Sultania weinte! Kann jemand glauben, daß auch Götinnen weinen? Was mögen denn die haben, die die ganze Welt besitzen?

„Oh meine schöne Sultania, weshalb diese weidlichen Thränen unter den Seidenwimpern Deiner schöner Augen? Die Sonne in einem Meer ertränkt! Was magst Du verloren haben? Was mag Dich so schmerzen? Hörtest Du von größeren Diamanten sprechen, als die sind, die in Deinem Diadem funkeln? Hörtest Du von Frauen sprechen, deren Schönheit die Deinige übertrifft? Sprich! und die Diamanten und die Köpfe der schönen Frauen sollen zu Deinen Füßen liegen.“

Aber die Sultania sprach nicht; sie weinte weiter, ohne Unterlaß.

Tulpenfeste, Narrensprünge, die Produktionen der Laskenspieler, Feuerwerke, Federbussen und Bootwettsfahren, Dschirid-Kämpfe, bewegliche Festungen und kämpfende wilde Thiere, singende Bayadereen, tanzende Alme's und großartige Hinrichtungen, — all' dies ergötzte sie nicht mehr, die schöne Sultania weinte Tag für Tag.

„Oh sprich, was schmerzt Dich? welche Sehnsucht, welche Erinnerungen erwachen in Deinem Herzen? Ist's Heimweh? Das Erscheinen alter Gesichter im Traume? Sehnt Du Dich nach dem Glorionschein des Himmels oder nach den Fluren Deines Vaterlandes? oder des? Du an Deine greisen Eltern? Oh sprich, gestehe es mir! Im Vorhinein sei Dir verziehen.“

Nach langem, inläudlichem Bitten gestand die schöne Adamira endlich den Grund ihres einzigen Kummers.

Es war nicht das im Traume erscheinende Gesicht eines früher geliebten Mannes, keine geheimen Vorwürfe, nicht die Erinnerungen an die heimathlichen Gesilde, auch nicht das weiße Haar greiser Eltern, sondern — Adamira besah eine Lieblingsuhr, und diese war wohl verdorben, denn sie wollte nicht mehr gehen.

Das eine aber ist unbestreitbar wahr, daß es eine besonders schöne Uhr war. Sie war ein Meisterwerk, war

## Feuilleton.

Abdruck verboten.

### Die weinende Sultania.

Novelle von Maurus Jolai.

(Uebersetzung von L. Wechsler, Budapest.)

Verzeihe, geliebter Leser, daß ich gleich damit beginne, um Entschuldigung zu bitten; doch pflege ich diesmal nicht mit meinem eigenen Vieh (wie es in der Heiligen Schrift heißt), sondern will ganz einfach den Verlauf eines sonderbaren Wettstreites schildern, der zwischen einem Manne mit einer bösen Zunge und einer Dame mit der Galle einer Laube stattgefunden.

Den Gegenstand des Wettstreites bildet das Thema „wie Frauen beschaffen sind“.

Der Mann behauptete selbstverständlich, sie seien falsch, flatterhaft, die Quälgeister der Arzenei, rachsüchtig aus Eifersucht, grausam bis zum Exzeß, aus Liebe feig bis zur Schande, eitel, dem äußerlichen Glanz auf Tod und Leben ergeben, in ihren Sinnen von schlechtem Geschmack, leichtsinnig, Eid und Gelöbniß nicht beachtend und niemals gänzlich bezähmbar.

Die Dame bestritt all' dies; die Frauen seien treu, brav, ränzig, die Belohnungen der Arzenei, endlos geduldig, von bewundernswürdiger Opferwilligkeit, Engel im Erbitten von Verzeihung, Löwinnen im Muthe ihrer Liebe; was man bei ihnen nicht versuche und Saune nenne, sei bloß ein Räthsel, weil man sie nicht studirt, und was sie an Fehlern besitzen, seien bloß die von den Sünden der Männer auf sie geworfenen Schatten.

„Madame, Thatsachen beweisen, führen wir zur Rechtfertigung unserer Behauptungen Beispiele an. Ich werde Ihnen Historien erzählen, in welchen Frauen verleumdet werden, erzählen Sie bessere, die dieselben verherrlichen. Und dann möge das Publikum urtheilen, wer von uns Beiden Recht hat.“

„Angenommen und um gleich eingangs einen Beweis der nachgiebigen Geduld der Frauen zu geben, überlasse ich Ihnen das erste Wort.“

„Dies thun Sie nur, damit das letzte Wort an Sie kommen könne.“

„Man verleumdet uns, daß dies Reiz auf uns kommt. Beginnen Sie mein Herr.“

„So vernehmen Sie denn, Madame, die Geschichte der weinenden Sultania.“

In Marokko lebte einst ein sehr geliebter Sultan. Er war nicht darum „sehr geliebt“, wie wenn seine Unterthanen eine sonderliche Liebe für ihn gehegt hätten, sondern aus dem Grunde, weil er nicht weniger als achtzehnhundert Frauen im Serail hatte. Ich glaube nun, daß sich derjenige, den „von Haus aus“ (wie man in Marokko zu sagen pflegt) achtzehnhundert Menschen lieben, mit vollem Rechte geliebt nennen kann.

Sultan Muley Abdallah pflegte prahlerisch zu erwähnen, daß die Zahl seiner Nachkommen der Zahl jener enthaupteten Menschen gleichkomme, deren Leben sein Vorfahre Muley Ismael mit eigener Hand ein Ende zu machen pflegte, indem er die Eigenschaften des Richters und Henkers in seiner höchsten Person vereinte. Das Schicksal hat das nun gar weislich gesagt, daß es einem Lande zwei Regenten gab, von denen der eine das Reich vor der Entvölkerung und der andere vor der Ueberfüllung behütete.

Unter den achtzehnhundert Frauen gab es dennoch eine, die von dem Herzen des Sultans einen größeren Theil besaß, als alle übrigen insgesammt. Sie war eine Spanierin, Piraten hatten sie gefangen genommen und dann in den Harem verkauft, wo sie den Namen Adamira erhielt.

Die zwei schwarzen Augen der schönen Adamira kamen dem Kaiser Abdallah viel theurer zu stehen, als die ganze politische Administration vom Sudan bis Algier.

Was die Preisen auf die Schultern schlechter Steuerzahler an Hieben austheilten, was die Haifische an Palastkuchern verschlangen, soviel Rauffahrtsschiffe beraubt wurden, soviel Sklavinnen bei den Goldgräbern erblindeten, soviel Gläubige und Ungläubige in den Schlachten zu Wasser und zu Lande fielen, — all' dies kam auf die Rechnung des lächelnden Blickes von Adamira's schönen Augen.

Das Gutachten des Kellereikollegiums führt als Hauptgrund gegen den Versicherungszwang an, daß die Kaufleute — im Gegensaße zu den Arbeitern — ihr Gehalt fast immer noch sechs Wochen fortbezogen, auch wenn der Gehilfe in der Erfüllung seines Dienstes zeitweise behindert ist; diese Gehaltszahlung bestehe über die Zeit der Krankheit hinweg. Ja, aber wieviel Kaufleute giebt es denn, die nicht nur vierzehntägige und wöchentliche Kündigung haben, die vielmehr jederzeit sofort entlassen werden können? Und soll das Bestehen einer heute bereits in manchen Branchen winzig kleinen Aristokratie der Gehilfen Grund dazu sein, für die untersten Schichten desselben Standes gar nichts zu thun? Wenn die Unternehmer für ihre Angestellten im Falle der Krankheit so unübertrieben sorgen, warum finden es denn so viele Kaufleute — wie das Gutachten selber betont — für notwendig, sich freiwillig gegen Krankheit zu versichern?

Nein, die Gehilfen bedürfen heute der gesetzgeberischen Hilfe ebenso sehr wie die Arbeiter und speziell in der Frage der Krankenversicherung sind sie fast, mit ganz wenigen Ausnahmen, darüber vollständig einig, daß die Einführung des Krankenzwanges notwendig und nützlich sei. Es ist wiederum ein ganz leeres Fretterstücken, wenn behauptet wird, lediglich die „sozialistische“ (?) „Freie Organisation der jungen Kaufleute“ sei für den Zwang günstig gestimmt. Nein, diese Stimmung erstreckt sich bis weit in die Kreise guter Fortschrittler hinein und sie wird zu ihrem Ziele gelangen, wenn die jungen Kaufleute nicht — schlechter gestellt sein sollen als die Arbeiter, von denen das Kellereikollegium mit solcher Geringschätzung spricht.

## Politische Uebersicht.

Erkenne dich selbst! Unter dieser Ueberschrift finden wir in verschiedenen national-liberalen Blättern einen Auszug aus einer chauvinistischen Arbeit: „Deutschlands wirtschaftlicher Nachbar“ von Dr. Felix Koch. In dem Auszuge heißt es wörtlich: „Fragenhafter Größenwahn und hasenfüßige Furcht wohnen in der gallischen Volksseele nahe zusammen; denn wie reimt sich mit dieser Siegesgewißheit die geschilderte Deutschenhege auf dem wirtschaftlichen Gebiete, wie reimen sich damit alle die Geschäftskünste und unfeinen Mittel des Chauvinismus, um unserer Industrie einen Markt anzubringen und die überlegenen deutschen Waaren auf dem Weltmarkte zu verdrängen?“ — Die Franzosen werden ihre großartige Weltausstellung im Jahre 1889 haben; sie werden den gewaltigsten Canal zwischen dem Atlantischen Ocean und dem Mittelmeere, zwischen Bordeaux und Nordone in kurzer Zeit schon erbauen; Vessens, der Hersteller des Suezkanals und der Erbauer des Panamakanals, ist ein Franzose. „Paris, die leuchtende Hauptstadt der Welt“, wie ein großer deutscher Dichter die westliche Metropole nennt, liegt merkwürdiger Weise in Frankreich — und dabei „fragenhafter Größenwahn.“ — Marengo, Austerlitz, Jena, Wagram und vor allem die Schlachten im Jahre 1814 haben so recht die „hasenfüßige Furcht“ der Franzosen gezeigt. An jene Namen reihen sich würdig an Magenta, Solferino — und auch die Erklärung von Sedosopol war eine „hasenfüßige“ That. Man liest ferner in der Geschichte, daß in den Jahren 1793—99, wo ganz Europa gegen die Franzosen in Waffen stand, dieselben sich recht „hasenfüßig“ benommen haben. Und 1870/71! Stellen den Franzosen, besonders den schlecht gekleideten, schlecht genährten und schlecht bewaffneten Soldaten der Republik die deutschen Heerführer vielleicht das Zeugnis der „hasenfüßigen“ aus? Im Gegenheil! Was hätte auch sonst das große Siegesgeheiß bei den Deutschen für Werth? Ueber „hasenfüßige“ den Sieg davon zu tragen, das ist ja kinderleicht! Wo bleibt da der Ruhmsthum der deutschen Soldaten? — Das ist eine Person, wie Dr. Felix Koch so unerschämten Witschinn gegen die Franzosen schreiben kann, das ist weiter nicht schlimm, aber daß die deutsche Presse solche elsthaften, chauvinistischen Schimpereien nachdrückt, das ist ein böses Zeichen für den sittlichen Werth unserer Zeitungsschreiber. „Erkenne dich selbst!“ Mit der Ueberschrift sind wir einverstanden, doch wünschen wir dieselbe umgekehrt angewandt zu wissen. — Was nun die „Geschäftskünste“ anbelangt, die in Frankreich gebraucht werden sollen, so frage man den ersten besten deutschen Geschäftsmann, der mit den Franzosen zu thun hat, so wird derselbe die Franzosen für die realsten Geschäftskünste auf dem ganzen Kontinent erklären. Welche Anstrengungen aber in Deutschland schon gemacht worden sind, die französischen Waaren in Rißkredit zu bringen, davon schweigt Herr Koch. Jawohl — erkenne dich selbst! — Wir würden übrigens solche Kolliken, wie die obige, nicht niedriger hängen, wenn dieselben nicht so überaus gefährlich wären. Ob in Frankreich derartige Nachwert gegen Deutschland geschrieben wird, ob in Deutschland gegen Frankreich — das ist gleichviel; dasselbe dient immer zur Verheugung zweier Nationen, die als Freunde in politischen und wirtschaftlichen Dingen zusammenhalten müßten in ihrem eigenen großen Interesse. Nur ein ecker, detouledriger Afterspatriotismus kann

für einen Fürsten bestimmt und ein liebendes Herz beschenke mit derselben die Königin seiner Liebe.

Die Uhr wies Stunde, Tag und Monat; bei jedem Stundenschlag öffnete sich ein Thor und heraustritt ein emaillirter Ritter, der sein Schwert zog, oben öffnete sich ein Fenster und ein goldblodiges Königsdöchterlein winkte dem Ritter. Der Ritter salutirte dreimal mit seinem Schwerte und dann lehrte Ritter und Königsdöchterlein wieder bis zum nächsten Stundenschlag zurück. Außerdem enthielt das Werk einen Pahn, der um sechs Morgens mit den Flügeln schlug und krähte und eine Gule, die Abends die großen karrten Augen verdrehte und schrie. Ein silbernes Bäcklein plätscherte unaufhörlich von einem hohen Felsen hernieder und trieb fortwährend ein Rißkrad.

Und dies alles hatte mit einem Male ein Ende genommen. Die Uhr wollte weder mehr schlagen, noch die Zeit angeben, Ritter und Königsdöchterlein gaben sich kein Stellbischen mehr, der Kukul verkündete nicht mehr den Morgen, die Gule nicht mehr den Abend und der Müller mahlte nicht mehr.

Und hierüber hatte die Sultania Verzweiflung erfaßt. Sobald Muley Abdallah den Grund von Abdamira's Kummer erfuhr, befahl er auf der Stelle seine Gelehrten zu sich und hieß sie, mit dieser Uhr etwas vorzunehmen, damit sie wieder gehe.

Diese verdarben die Uhr nur noch mehr. Der Sultan schickte sie alle zum Teufel.

Dann ließ er bekannt machen, daß, wer die Uhr der Sultania zu repariren vermag, als Lohn zehn Beutel Gold erhält, wer sie aber noch mehr verdirbt, wird ohne Erbarmen einen Kopf kürzer gemacht.

Von der glänzenden Belohnung angelockt, strömten die Unternehmenden aus den entferntesten Ländern herbei: große Mechaniker, Zauberer, Gelehrte aus Bagdad, wo diese Kunst in höchster Blüthe stand, ja sogar auch aus Indien.

Der Erste, der sich des Goldes wegen an das vertrackte Uhrwerk heranwagte, war ein arabischer Zauberer. Er richtete nichts aus und Muley Abdallah ließ ihm die rechte Hand abschlagen.

Der Zweite war ein waghalsiger Perser, Schüler der

bedhalb Zwietracht zwischen Deutschland und Frankreich zu säen versuchen.

Die Künstler ermahnen in der „Allgemeinen Handwerkerzeitung“, dem in München erscheinenden Organ des künstlerischen allgemeinen Handwerkerbundes, ihre Gesinnungsgenossen, bei den nächsten Reichstagswahlen nur mit dem Centrum und den konservativen Kompromisse zu schließen. Außer den Nationalliberalen sind daher auch die Freikonservativen trotz ihres Lieblingens mit künstlerischen Verbindungen seitens der Künstler in die Wästel erklärt worden. Die freikonservative „Post“ bemerkt dazu: „Wer da weiß, daß kein Hüßler unter der Firma „Allgemeiner deutscher Handwerkerbund“ sich, allerdings recht ernst, des Redens befleißigt, der ist nicht darüber im Unklaren, daß das Incommissans, welches die „Allgemeine Handwerkerzeitung“ den gemäßigten Parteirichtungen androht, federleicht wiegt. Zudem hand schon seit geraumer Zeit der dominierende Einfluß der Ultramontanen innerhalb dieser dünnbesetzten Reihen außer Zweifel. Selbst für die Ultrakonservativen wird, wenn das Centrum sein Theil von dem mageren Reichthum weggenommen, kaum noch ein Brocken übrig bleiben.“

Sozialistisches. Bei der Landtagswahl in Gera regte der Fortschrittler über den Sozialisten, Restaurateur Gahn. — In Leipzig soll es der Polzei abermals gelungen sein, ein Pödel, welches circa 500 Exemplare einer Nummer des „Sozialdemokrat“ enthielt, zu beschlagnahmen. Dasselbe wurde aufgefunden in der Wohnung eines Tischlergehilfen, der deshalb gefänglich eingezogen worden ist.

Ueber den kommenden Sozialistenprozeß in Spremberg berichtet man der „Frankl. Oder-Ztg.“: „Eigen sechs der Angeklagten wird in der am 15. November unter Vorsitz des Landgerichtsraths Krause anberaumten Extra-Schourgerichtsperiode verhandelt werden. In der am 18. beginnenden Schourgerichtsperiode werden die laufenden Geschäfte erledigt. Gleichzeitig mit der ersten Verhandlung (also am 15. Noobr.) werden die übrigen Angeklagten, noch ca. 50 Personen, von der Strafkammer des Landgerichts Kottbus abgeurtheilt werden. Es sollen einzelne Angeklagte die Anklageschriften nach Büsch (?) geschickt haben, und zwar auf Umwegen, um dort eine Beantwortung der Anklage ausarbeiten zu lassen. Vor einigen Tagen war Landgerichtsrath Brandt wieder in Spremberg anwesend, um einige Vorkommnisse jüngerer Datum genauer zu untersuchen. Der Tuchmachergehilfe Vanke (16 Jahr alt), der vor Kurzem noch einen Polzisten mit Steinen warf und bei der Vernehmung ausgesagt haben soll, er sei von seiner Partei dazu ausgelost und bestimmt worden, den Polzisten zu beschlagen, er könne also nichts dafür, ist vor einigen Tagen zum Verhör nach Kottbus beordert gewesen, jedoch auf freiem Fuß belassen. Seine Aburtheilung findet ebenfalls am 15. November statt.“ Die Freilassung des 16jährigen Burschen beweist wohl, daß die ersten Mittheilungen wieder einmal maßlos übertrieben waren.

Die Strahburger Tabakmanufaktur läßt wieder einmal von sich hören, natürlich nichts Geschicktes. Wie die Strahburger „Post“ meldet, ist der vielbesprochene Prozeß der Schwarzen Hand nun endgiltig erledigt, da Schaller und Bergmann den aufgelegten Eid vor dem Oberlandesgericht Colmar geschworen haben. Darauf wurde sofort das Urtheil gefällt, wonach die Kaiserliche Tabakmanufaktur das bisher von ihr gebrachte Fabrikzeichen „Schwarze Hand“ aufgeben muß.

Einschränkung der Spiritusfabrikation. Der Versuch, auf dem Wege der freiwilligen Verpflichtung eine Einschränkung der Spiritusfabrikation zu erreichen, war bekanntlich, nachdem er bis zu dem zuerst in Aussicht genommenen Termin, dem 28. August, nicht gelungen war, nochmals mit einem neuen Schlußtermin, dem 1. Oktober, unternommen worden. Er ist jetzt als endgiltig gescheitert anzusehen. Die „Spiritus-Ztg.“ hofft aber noch immer, daß die Unternehmer, obwohl ihre schriftliche Verpflichtung hinfällig geworden ist, aus eigenem Antrieb ihren Betrieb einschränken werden.

Spanischer Handelsvertrag. Die amtliche spanische „Gaceta“ veröffentlicht das Abkommen zwischen Deutschland und Spanien, betreffend die Verlängerung des Handels- und Schiffsahrtvertrages vom 12. Juli 1883.

### Oesterreich-Ungarn.

Nach der Antwort, welche Ministerpräsident Tisza im ungarischen Abgeordnetenhaus auf die auf Anlaß der bulgarischen Frage an ihn gerichteten Interpellationen gab, lassen sich, was zunächst den historischen Verlauf der bulgarischen Wirren betrifft, folgende Punkte aufstellen. 1. Die Forderung Oesterreich-Ungarns hat von dem Attentat gegen Alexander vorher durchaus keine Kenntniß gehabt. 2. In Oesterreich wurde man von der Russischer Depesche an den Baren, in welcher Alexander diesem die Krone zu Füßen legte, peinlich berührt. 3. Der österreichische Vertreter in Sofia hat allerdings einmal in Bezug auf die Verschönerung „vor über-eilten Entschlüssen und deren Konsequenzen gewarnt“. 4. Es existirt keine Theilung der „Interessensphären“. 5. In Oesterreich-Bündnißbeziehungen ist keine Aenderung eingetreten. „Mit Deutschland stehen wir auf der alten Grundlage.“

Magier, ein berühmter Mann, der die Uhr trotzdem nicht herzustellen vermochte. Dieser wurde schon enthauptet.

Noch viele Leute lockte die glänzende Belohnung herbei, die der wüthende Sultan nach erwissem Rißerfolg bald kreuzweise, bald der Länge nach entzweifeln ließ.

Das Ende vom Liede war aber, daß die Uhr noch immer nicht gehen wollte und die Sultania noch immer weinte.

Und während in Marokko eine schöne Sultania ihrer verdorrbenen Uhr wegen Thränen vergoß, bewachte in dem schönen Andalusien ein waderer Uhrmacher seine verlorene Gattin, die auf einem Spaziergange von Piraten geraubt worden war.

Der bedauernswürdige Gatte hieß Don Lamberto; er war ein wohlhabender Bürger, besaß in Sevilla, Toledo und Granada Häuser und Werkstätten, deren Zeugnisse weit und breit berühmt waren; selbst der König kaufte bei ihm.

Ich wäre ein sehr einfältiger Märchenzähler, wenn ich es lange verheimlichen wollte, daß Don Lamberto der Gatte der schönen Sultania war. Nämlich der „wirkliche“ Gatte; nicht derjenige, der sich an ihrer Liebe ergötzt, sondern der sich um sie abmüht, kammert, für sie Sorge trägt.

Mit Abdamira hatte man Don Lamberto auch seines Verstandes beraubt; seit jenem Tage war er wie von Sinnen, er rannte von einem Fürsten zum anderen, damit sie seiner Gattin wegen Krieg beginnen, und jene versprachen ihm auch, energische Verwahrungsnote abzugeben. Er verkaufte seine Häuser, verschleuderte seine kostbaren Uhren, machte alles zu Gelde und nahm sogar Anleihen auf, um auf eigene Faust einen Staatsreich gegen den frechen Räuber auszuführen. In der That gelang es ihm, einen müthigen Piraten unter den Röhren ausfindig zu machen, der es für ungeheure Geldsummen und noch größere Versprechungen unternommen wollte, Abdamira aus dem Serail zu entführen, das heißt, nur entführen zu helfen, denn die Hauptaufgabe mußte Don Lamberto übernehmen.

Der Plan bestand darin, daß sich Don Lamberto nach Marokko einschiffen sollte, wo er als Uhrmacher bei Hofe

— Das politische Programm Oesterreich-Ungarns, welches Herr v. Tisza entwickelte, läßt sich in folgende Punkte zusammenfassen: 1. Oesterreich's Interessen erheischen, daß die Balkan-Politik zu selbstständigen Staaten sich herausbilden. 2. Oesterreich muß sein Bestreben mit allem Einfluß darauf richten, daß kein Protektorat oder bleibender Einfluß einer einzigen fremden Macht am Balkan Platz greift. 3. Der Berliner Vertrag ist aufrecht zu erhalten. 4. Außer der Türkei darf Niemand am Balkan bewaffnet einschreiten oder ein Protektorat aufstellen. 5. Jede Aenderung der staatsrechtlichen oder Rechtsverhältnisse darf nur mit Zustimmung der Signatarmächte geschehen. 6. Weil Oesterreich mit Deutschland „auf der alten Grundlage“ steht, dürfen wir nicht daran zweifeln, daß mit Rücksichtnahme auf die gegenseitigen Existenzbedingungen wir vereint diese (die Grundlage) auch werden wahren können ohne Gefährdung des allgemeinen Friedens“. Dies sind in kurzen Umriß die Punkte, die sich aus der Rede Tisza's herausheben lassen.

Alle Wiener Blätter sprechen sich, wie „Wolff“ berichtet, über die Erklärungen Tisza's befriedigt aus. Das „Fremdenblatt“ sagt: „Niemand wird diesem Programm Selbstsucht und Verletzung der Rechte Anderer imputiren; unsere Ziele sind mit den Zielen der anderen Signatarmächte identisch. In den Erklärungen Tisza's wird man eine vollkommen ausreichende Abklärung aller Gerüchte erblicken, welche das Bündniß mit Deutschland als etwas Hinsälliges ansehen.“ Die „Neue Freie Presse“ steht in den Erklärungen des Ministerpräsidenten ein klares, entschiedenes und gemeinverständliches Programm der österreichisch-ungarischen Politik, ein Programm der Mäßigung, der Gerechtigkeit und des Friedens, wie es im Interesse ganz Europas gelegen sei. Dieses Programm sei, kurz gesagt, ein Programm der selbstständigen Entwicklung der Balkanstaaten.

### Rußland.

Wir haben bereits mitgetheilt, daß den ausländischen Juden in Odessa verboten worden ist, ein Handwerk zu treiben, wodurch die Existenz tausender von Handwerkerfamilien bedroht wird. Ueber die Entstehung dieses Verbotes theilt nun die „Oder-Ztg.“ folgendes mit: In letzter Zeit hatten sich fast alle Handwerker-Innungen an die Administration mit der Bitte gewandt, die ausländischen Juden in Odessa nicht zum Handwerk zuzulassen, dies damit motivirend, daß die russischen Handwerker durch die ihnen von den ausländischen gebotene starke Konkurrenz viel zu leiden haben. So giebt es im Schneiderfach über 700 ausländische Juden, d. i. gegen 40 pCt. der Gesamtschneider. Im Allgemeinen beträgt die Zahl der ausländisch-jüdischen Handwerker 30 pCt. Da die Gesamtzahl der Odessaer Handwerker circa 30 000 beträgt, so entfällt auf ausländische Juden allein die Zahl von 9000. Den starken Zufluß jüdischer Handwerker nach Odessa erklärt die Uprava dahin, daß denselben in Moskau, Scharlow, Riew und anderen Städten die Aufnahme in die Handwerker-Innungen verweigert wird. Auf Grund einer am 23. August d. J. beim Stadtgouverneur angelegten Kopie des Ministerium's des Innern an das Volkst-Departement über die Rücksicht der ausländischen Juden beschloß daher die Handwerker-Uprava, „sämmlichen Handwerkern, welche ausländische Juden sind, sofort die Patente zu entziehen und deren Werkstätten polizeilich schließen zu lassen. Ferner wurden die Kellereien der verchiedenen Innungen beauftragt, dem Amt über sämmliche in Odessa befindlichen ausländischen jüdischen Meister, Gesellen, Lehrlinge und Arbeiter Listen vorzustellen und dieselben aus den Büchern der Innungen streichen zu lassen. An den Petitionen für diese Angelegenheiten sollen sich angeblich auch viele russische Juden betheiligt haben.

### Belgien.

Der katholisch-soziale Kongreß ist nunmehr geschlossen. An Reden ist Großes geleistet worden, und als Erfolg des Kongresses wird mitgetheilt, daß vierzig (!) christliche (!) Industrielle sich dem katholischen Werte angeschlossen haben. Nicht man den Erfolg des Kongresses aber mit den Thatfachen, so findet er seine Beleuchtung darin, daß in der Abtheilungsitzung sich die belgischen Industriellen entschieden gegen jede Beschränkung und Verminderung der Arbeitszeit, gegen jedes Verbot der Frauen- und Kinderarbeit ausgesprochen haben. Der in Aussicht genommenen Gründung von katholischen Arbeitervereinen stehen die belgischen Industriellen wenig wohlwollend gegenüber, und die deutschen Katholiken werden die Ueberzeugung gewonnen haben, daß trotz aller großen Worte der belgischen Katholiken wirkliche Reformen in Belgien sehr schwer durchführbar sind. Die Kleinlichkeit der Anschauungen, der Klassenegoismus der Großindustriellen, die Parteierbitterung, das Alles macht eine durchgreifende Umgestaltung der Arbeitsverhältnisse, mag sie in dem katholischen oder liberalen Sinne erfolgen sollen, fast unausführbar. Die Zahl der an dem Kongresse theilnehmenden Arbeiter, obwohl sie nicht zu zahlen hatten, war so gut wie Null. Dafür waren die Priester und die Damen das herrschende Element.

In den Kreisen der Regierung ist man über die Lage des

sicherlich viel Arbeit haben würde. Ben Ismael, der kühne Pirat wird inzwischen fortwährend im Hafen kreuzen und wenn dann einmal eine Gewitternacht mit Donner und Blitz ihnen zu Hilfe kommt, wird Don Lamberto die schone Abdamira mittelst einer Strickleiter aus einem Fenster des Palastes entführen. Ben Ismael wird sie auf sein Schiff nehmen, worauf man zu einer Zeit auf's hohe Meer hinaus segeln wird, da sie Niemand zu verfolgen wagt, selbst wenn man wahr nehmen sollte, daß das Serail um eine Frau ärmer geworden.

Don Lamberto fand diesen Plan sehr gut und leicht ausführbar. Er bendichtigte ja nichts weiter dazu, als sein Vermögen mit Sicherheit, sein Leben aber mit ziemlicher Bestimmtheit zu verlieren, nur um Abdamira wieder sein eigen nennen zu können. (Schluß folgt.)

## Aus Kunst und Leben.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspiele vom 3. bis 10. Oktober 1886. Am Opernhause: Sonntag, den 3.: Don Juan; Dienstag, den 5.: Fidelity (Herr Niemann); Mittwoch, den 6.: Johann von Volbringen; Donnerstag, den 7.: I. Einfonie; Freitag, den 8.: Armide (Herr Niemann); Sonnabend, den 9.: Carmen; Sonntag, den 10.: Coppelia, Der betrogene Rabi. Im Schauspielhause. Sonntag, den 3.: Wintermärchen; Dienstag, den 5.: Wintermärchen; Mittwoch, den 6.: Der zerbrochene Krug, Der beste Ton; Donnerstag, den 7.: Der geheime Agent; Freitag, den 8.: Tasso; Sonnabend, den 9.: Wintermärchen; Sonntag, den 10.: Der geheime Agent.

Im Deutschen Theater wird heute, Sonntag, „Gaus Fourchambault“ und morgen, Montag, „Romio und Julia“ gegeben. Am Dienstag, 5. d. M., tritt Frau Niemann, die von ihrem Urlaub zurückgekehrt ist, zum ersten Mal in dieser Saison als „Gertha“ in „Ein Tropfen Gift“ auf. Die nächste Aufführung von „Don Carlos“ findet am Freitag, 8. d. M., statt. Außerdem bringt das Repertoire dieser Woche noch Aufführungen von „Jopf und Schwert“, „Gaus Fourchambault“ und am nächsten Sonntag „Ein Erfolg“.

Das Kaiser-Panorama — Postage — stellt in dieser Woche eine Wanderung durch Paris, 2. Abtheilung, aus, während die interessanten Ansichten Egyptens noch eine Woche verbleiben.

Basin Charlot sehr besorgt. Fortdauernde Arbeitseinstellungen, allsonntägliche Arbeiterkundgebungen, Massenversammlungen, in denen nicht nur das allgemeine Wahlrecht gefordert, sondern offen Kampf gegen die Reichs- und Direktoren-verbände schloß wie Blitze aus der Erde, die Arbeiterpartei ist organisiert; dazu in Bünde offener Kampf gegen die Behörden, die die roten Fahnen nicht gestatten wollten, wobei die Arbeiter Dank ihrer Ueberzahl Sieger blieben — kurz Zustände, die nach der einkimmigen Ansicht der dortigen Behörden keine Ruhe für die Zukunft versprechen.

Die liberale Partei, gestützt auf ihre starke Kammermajorität, ist mit mehreren Ministern, als nicht scharf genug, sehr unzufrieden und hat dem Kabinetschef offen ihre Anschauungen ausgesprochen. Insbesondere grüßt sie dem Eisenbahnminister, der beschuldigt wird, liberale Beamte anzustellen und zu besoldern. Von dieser „nainen und gutmüthigen“ Politik will die Partei nichts wissen; sie fordert a' u' s' s' ch' l' i' e' g' l' i' c' h liberale Anstellungen. Ihre Organe kündigen daher heute dem Herrn Bundesverordn. seinen Fall an. Und das trotz seiner anerkannten Frömmigkeit!

### Großbritannien.

Die königliche Kommission zur Prüfung der Ursachen der Handelskrise, deren Präsident Lord Juddeloch ist, tritt am 10. oder 12. November zusammen, um ihren Schlussbericht abzufassen.

General Booth, der Chef der Heilsarmee, stellte jüngst an seine Anhänger das Ansehen, sich für eine Woche Entschlossenheit von irdischen Genüssen aufzuopfern, um die zur Tilgung einiger alten Schulden erforderliche Summe von 5000 Pfund Sterling aufzubringen. Dieser Rufus ist nicht erfolglos geblieben, da bereits über 4000 Pfund Sterling beisammen sind und der Rest bald eingehen dürfte. Unter den Beiträgern befinden sich ein anonymes Geldgeschenk von 500 und drei Check von je 100 Pfund Sterling.

### Italien.

Eine Arbeiterproduktionsassociation ist seit einem Jahr in Mailand zum Betrieb einer Schlosser- und Schmiedewerkstätte ins Leben getreten. Vor Kurzem veröffentlichte die Gesellschaft ihren Jahresabschluss, dem wir folgende entnehmen: Bei der Gründung wurden 257 Aktien à 20 Lire ausgegeben. Der Jahresumsatz betrug Lit. 17 324; nach Abzug aller Spesen kommen auf jede Aktie Lit. 1.44 Dividende zur Verteilung, was 73 pCt. entspricht.

### Spanien.

Mit Ausschluß von Reden oder acht Insurgenten, die es wird bei den anderen Angeklagten die Todesstrafe in Freiheitsstrafe umgewandelt werden. Die Untersuchung hat die Ausdehnung der Verschwörung auch auf andere Garnisonen ergeben.

### Balkanländer.

Nach der Ansicht der österreichisch-ungarischen Regierung hat, wie Tizza sagte, nur die Türkei ein Recht zu bewaffnetem Einschreiten in Bulgarien. Wollte er sich streng an die Terminologie des Berliner Vertrages halten, so hätte er sagen müssen: in Ostrumelien. Aller Wahrscheinlichkeit nach theilen auch andere Mächte diese Anschauung und haben Rußland davon in Kenntniß gesetzt; daher das Wohlwollen der russischen Regierung für den Sultan, dessen Vorkämpfer in Petersburg, Schahin Pascha, davon überzeugende Beweise erhalten hat. Schahin Pascha will gegenwärtig in Konstantinopel, angeblich auf Urlaub, soll aber auf seine Reise wichtige Aufträge des Jaren mitgenommen haben, worüber die „Pol. Kor.“ folgende Mittheilungen aus Konstantinopel erhalten hat: Schahin Pascha gilt als Ueberbringer wichtiger Erklärungen der russischen Regierung; er sei von Owers zu formellen Versicherungen ermächtigt, daß Rußland keinerlei Okkupationsabsichten in Bulgarien verfolgen, seine Schädigung der Rechte des Sultans im Auge habe und die Lösung der bulgarischen Frage im Einvernehmen mit der Türkei anstrebe. Gleichwohl äußern sowohl der Minister als die öffentliche Meinung starke Zweifel an der Verlässlichkeit der russischen Versicherungen. Die Worte der russischen Regierung an der ostrumelischen und an der kleinasiatischen Grenze mit großem Eifer fort; im Majet Adrianopel befinden sich derzeit zwei Korps, zusammen 84 000 Mann, in Makedonien ein Korps von 54 000 Mann, im Majet Saloniki 37 000, zusammen 197 000 Mann mit 462 Geschützen. — Das darische Auftreten des Generals Raubars wird vielfach damit erklärt, daß er es zum Bruch mit der bulgarischen Regentenschaft treiben wolle, um damit ein Einschreiten Rußlands begründen zu können.

### Asien.

Aus Tongking kommen immer wieder beunruhigende Nachrichten nach Frankreich. Der Generalresident Paul Bert hat den Advokaten Richard in Hanoi ausgewiesen und in Begleitung zweier Beamten an Bord des Dampfers Hai-phong bringen lassen, weil dieser die Chinesen und Tongkingesen zum Widerstand gegen die Franzosen aufgereizt habe. Richard hatte in Hanoi ein „Konsultationskabinett“ errichtet, in welchem er den Eingeborenen Mittel und Wege anbot, wie sie den Anordnungen des Generalresidenten in Sachen der Steuern Widerstand leisten könnten. Da Richard nach Frankreich zurückgeführt wird, so wird man bald Näheres über Paul Bert's Gesandte, Eitelkeit und Bildung nach Orien zu tragen, vernehmen. Paul Bert weiß noch in Hanoi, weil er die stürmische See fürchtet, die in jetziger Jahreszeit in den indo-chinesischen Gewässern gewöhnlich ist.

### Amerika.

Wie sehr das Bombentat in Chicago reaktionäre Anschauungen gewirkt hat, geht daraus hervor, daß die „Chicago Times“ jetzt sogar Sie die n e c h t und Dr. Kelling warnen, eine scharfe Sprache zu führen.

## Gerichts-Zeitung.

### Der Doppelmord in der Mödernstraße vor dem Schwurgericht.

Wie den Lesern noch erinnerlich sein dürfte, wurden am Morgen des 10. Juni d. J. die Schilling'schen Eheleute, die seit 5 Jahren in dem Hause Mödernstraße 78 ein Schankgeschäft betrieben, in ihrer Schlafstube ermordet vorgefunden. Der Gemann Schilling lag mit durchschnittenem Halss im Bett, seine Gattin dagegen, die augenscheinlich mit dem Mörder in bestiger Weise gekämpft hatte, lag ermordet auf dem Fußboden. Gestaubt war eine dem Gemann Schilling gehörige silberne Taschenuhr und 2 M. Silbergeld. Beides hatte Schilling vor sich auf dem Nachtsisch liegen. Als Mörder wurde sogleich der seit dem 9. April d. J. bei Schilling als Bierabzieher beschäftigt gewesene Hausdiener Keller bezeichnet. Das zehnjährige Töchterchen der ermordeten Eheleute, die mit ihren Eltern in einem Zimmer schlief und Beugin der graustigen That gewesen, hatte sofort mit vollster Bestimmtheit bezeugt, daß „Friedrich“, so wurde Keller bei Schilling genannt, der Mörder gewesen sei. Diese Angabe wurde auch durch alle weiteren Thatumstände vollständig bestätigt.

Obwohl nun die Polizei sogleich eine geradezu fieberhafte Thätigkeit entwickelte, um des Mörders habhaft zu werden, und eine hohe Belohnung auf seine Ergreifung ausgesetzt wurde, so gelang es erst am 12. August in Folge eines Zufalls, den Mörder in der Nähe seines Heimathsdorfes in Schleien zu verhaften. Ein Handelsmann, der ihm auf der Chaussee begegnete, hatte ihn erkannt und seine Verhaftung durch den betreffenden Amtsdorfverwalter veranlaßt.

Keller, der sich nun heute vor dem Forum des königlichen Land-Schwurgerichts Berlin I wegen Raubes und Mordes zu verantworten hat, gesteht die That zu, er will jedoch von Schilling gereizt sein, also nicht mit Ueberlegung gemordet und am allerwenigsten einen Raub beabsichtigt haben.

Keller heißt mit Vornamen Otto Gottfried; er ist am 17. Juni 1859 zu Steindorf, Kreis Ohlau in Schleien geboren und evangelischer Konfession. Er ist bestrast im Jahre 1882 von dem Landgericht zu Brieg wegen Stehlens eines Freides und Betruges mit 9 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust, im Jahre 1883 von demselben Gericht wegen einfachen und versuchten schweren Diebstahls mit 1 1/2 Jahren Gefängniß und 3 Jahren Ehrverlust.

Der Andrang nach dem Auditorium des großen Schwurgerichtslocales, in dem die Verhandlungen stattfinden, ist selbstverständlich ein ganz immenser. Den Vorsth des Gerichtshofes führt Landgerichts-Direktor Martius. Die öffentliche Anklagebehörde vertritt Staatsanwalt Dr. Otto, die Verteidigung führt Justizrath Strauß. Im Gerichtssaale ist eine große Schiefertafel aufgestellt, auf der eine Zeichnung der Schilling'schen Wohnräume entworfen ist. Außerdem ist auf Antrag des Verteidigers der Handwagen, auf dem sich etwas Rau befindet, in den Saal geschafft worden. Von diesem Wagen aus soll Keller in die Schlafstube der Schilling'schen Eheleute eingestiegen sein. Der Angeklagte ist ein mittelgroßer schlanker, gänzlich bartloser Mann, dessen Gesicht nicht unähnlich zu nennen ist.

Nach Bildung der Geschworenendank werden die Zeugen, etwa 40, in den Saal gerufen. Unter den Zeugen befindet sich auch das zehnjährige Töchterchen der ermordeten Schilling'schen Eheleute. Auf Befragen des Präsidenten bemerkt der Angeklagte: Er sei nicht in Steindorf, Kreis Brieg, sondern in Altdöbern, Kreis Ohlau, geboren. Der Präsident verliest alsdann den Anklagebescheid und bemerkt alsdann: Belenken Sie sich im Sinne der Anklage für schuldig? — Angell.: Ich habe bereits alles gestanden, es stimmt ja alles, bis auf's Fenster. — Präsi.: Nun erzählen Sie einmal etwas aus Ihrem Vorleben. — Angell.: Ich bin sehr bald in Dienst nach Steindorf gegangen. — Präsi.: Wie alt waren Sie da? — Angell.: Das weiß ich nicht genau, ich ging noch in die Schule. — Präsi.: Sie waren also Knacht bei verschiedenen Herrschaften? — Angell.: Ja. — Präsi.: Sie wurden nun schon im Jahre 1882 wegen Diebstahls und Betruges bestrast? — Angell.: Das Pferd habe ich nicht behalten wollen, ich habe dasselbe nur aus Schabernack weggenommen. — Präsi.: Nachdem Sie ihre 9 monatliche Strafe verbüßt, wo waren Sie da? — Angell.: Ich ging wieder in Dienst. — Präsi.: Sie waren u. a. in Schloß-Debra bei Brieg? — Angell.: Ja. — Präsi.: Nun wurden Sie am 17. November 1883 von Landgericht zu Brieg wiederum wegen einfachen und versuchten schweren Diebstahls mit 1 1/2 Jahren Gefängniß bestrast? — Angell.: Ja. — Präsi.: Sie hatten diese Strafe am 1. Mai 1885 verbüßt? — Angell.: Ja. — Präsi.: Was thaten Sie dann? — Angell.: Ich begab mich nach Thüringen und war dort in verschiedenen Orien, in Ammendorf und Ober-Glauchau in Diensten. — Präsi.: In Ober-Glauchau haben Sie auch einen Einbruchdiebstahl begangen? — Angell.: Ich habe Geld gestohlen, eingebrochen habe ich nicht. — Präsi.: Das wird noch festgestellt werden; mit dem in Ober-Glauchau gestohlenen Geld fuhren Sie nun am 1. April d. J. nach Berlin? — Angell.: Ja. — Präsi.: Wann kamen Sie hier an? — Angell.: Am 7. April. — Präsi.: Was thaten Sie nun hier? — Angell.: Ich suchte mir: Stellung. — Präsi.: Wo suchten Sie sich diese Stellung? — Angell.: Ich ging in die Zimmerstraße in eine Kaffeehalle Zeitung lesen. Da kam Schilling und fragte mich, ob ich Lust zum Bierabziehen hätte, dann konnte ich bei ihm in Stellung treten. Ich erklärte mich sogleich einverstanden und trat am 9. April meine Stellung an. Das Geschäft bei Schilling ging sehr gut, allein da ich mehrfach Steinkrulen zerbrach, so jankte mich Schilling fortwährend aus. Am 9. Juni passirte mir ein Unglück, es zerbrachen mir auf einmal 29 Bierflaschen. Als Schilling nun Abends aus der Versammlung nach Hause kam, und von diesen zerbrochenen Bierflaschen erfuhr, machte er so großen Skandal, daß ich mich fürchtete, mein Abendbrod zu essen. Schilling sprach von „mörderlicher Rache“, so daß ich mich vor Angst unter mein Bett verstopfte. — Präsi.: War Ihre Schlafstube nicht zu verschließen? — Angell.: Nein. — Präsi.: Hat denn Schilling den Versuch gemacht, Sie zu schlagen? — Angell.: Ja, er kam zweimal mit seiner Frau in meine Schlafstube, konnte mich aber nicht finden, da ich mich unter's Bett verstopft hatte. — Präsi.: Wie spät war es wohl, als Schilling zum zweiten Mal in Ihre Schlafstube kam? — Angell.: Etwa halb zwölf Uhr. — Auf weiteres Befragen des Präsidenten bemerkt der Angeklagte, welcher am Berichtserstatterlich laum zu verstehen ist: Ich zog mich schließlich aus, legte mich zu Bett, da ich mir sagte: heute ist Schilling etwas angetrunken, morgen hat sich seine Wuth schon etwas gelegt. Einige Stunden darauf, etwa gegen 3 oder 4 Uhr Morgens, kam Schilling plötzlich in meine Schlafstube und schrie: Nun werden wir den Kerl einmal ordentlich verschloßen. Ich zog die Bettdecke über meinen Kopf, Schilling schlug jedoch mit einem Stode heftig und unaufhörlich auf mich ein. Ich sprang schließlich aus meinem Bett und setzte mich so gut es ging zur Wehre. Ich schlug den Schilling ins Gesicht, sagte ihm am Bart und so entwickelte sich ein heftiger Kampf zwischen uns beiden. — Präsi.: Es ist nur merkwürdig, daß von alledem Niemand im Hause etwas gehört hat. Wenn mitten in der Nacht ein solch heftiger Kampf stattfindet, dann muß doch Jemand zu hören sein. Haben Sie denn nicht geföhrt? — Angell.: Nein. — Präsi.: Es ist doch aber jedenfalls sehr laut gesprochen worden? — Angell.: Sehr laut wurde nicht gesprochen. — Präsi.: Nun, was geschah weiter? — Angell.: Ich warf den Schilling an die Wand. Endlich ging Schilling in seine Wohnung zurück. Raum war Schilling aus meiner Kammer, da kam durch mein Fenster ein großes Messer geflogen. — Präsi.: Das ist dasselbe Messer, mit dem Sie die Schilling'schen Eheleute getödtet haben? — Angell.: Todten wollte ich sie nicht. — Präsi.: Nun dann wollen wir sagen: dies ist das Messer, mit dem Schilling und seine Frau zu Tode gekommen sind. Also was geschah weiter? — Angell.: Ich legte mich wieder zu Bett und bekam plötzlich eine furchtbare Wuth. Ich sagte mir, es ist das Beste, du bringst dem Schilling etwas bei, denn ich hatte ja zu befürchten, Schilling schlägt mich tod. — Präsi.: Nun das zu glauben, lag absolut kein Grund vor. Von einem Manne, der sich in solchen Vermögensverhältnissen wie Schilling befindet, ist nicht anzunehmen, daß er sich der Gefahr aussetzen werde, am anderen Morgen wegen Mordes oder Todtschlags verhaftet zu werden? — Angell.: schweigt. — Präsi.: Wie war denn Schilling bekleidet, als er in Ihre Schlafstube kam? — Angell.: So viel ich weiß, hatte er bloß Unterhosen an. — Präsi.: Wie waren Sie denn bekleidet? — Angell.: Ich war vollständig ausgezogen, ich hatte bloß ein Hemd an. — Präsi.: Nun was geschah weiter? — Angell.: Ich zog mich an, nahm meine Schube in die Hand und begab mich in das Schilling'sche Schlafzimmer. — Präsi.: War denn das Schlafzimmer nicht verriegelt? — Angell.: Nein, die Thür war bloß angelegt. — Präsi.: Was thaten Sie nun? — Angell.: Ich sah zuerst, ob die Schilling's schliefen. — Präsi.: Und als Sie sich davon überzeugt hatten, sagten Sie den Entschluß, den Schilling zu tödten? — Angell.: Nein, tödten wollte ich ihn nicht. — Präsi.: Was wollten Sie denn? — Angell.: Ich wollte ihn bloß stechen. — Präsi.: Nun, wenn man mit einem solch großen Messer, das sonst zum Schinkschneiden verwendet wird, einen Menschen stecht, dann muß man sich doch sagen, daß man mehr als eine bloße Ver-

letzung verursacht? — Angell.: Es kommt ja darauf an, wohin man sticht. — Präsi.: Und Sie stachen nun den Schilling zunächst in den Hals? — Angell.: Ja. — Präsi.: Was geschah da? — Angell.: Schilling schrie: Ach, Herr Jesus, zu Hilfe, was ist denn das? — Präsi.: Setzte sich Schilling zur Wehre? — Angell.: Ja, er rief auch seine Frau zu Hilfe. Die Frau Schilling, die sonst immer gut zu mir war, wollte mir nun das Messer entreißen, deshalb stach ich sie auch. — Präsi.: Es entspann sich zwischen Ihnen und der Frau Schilling ein bestiger Kampf. — Angell.: Ja. — Präsi.: Wohin stachen Sie die Frau Schilling? — Angell.: Das weiß ich nicht mehr. — Präsi.: Nun stachen Sie beide Eheleute tod? — Angell.: Todtschlagen wollte ich sie nicht. — Präsi.: Als nun die Schilling'schen Eheleute tod waren, was thaten Sie dann? — Angell.: Ich ging wieder in meine Kammer, da ich mir aber meine Papiere holen wollte, so wollte ich in das Schilling'sche Schlafzimmer wieder zurück. Ich muß wohl nun die Thür ins Schloß geworfen haben, denn ich konnte nicht mehr zurück. Ich stieg deshalb von dem Handwagen auf Blumenbreit und da die Oberfenster geöffnet waren, so gelang es mir, die Unterfenster aufzureißen und solbhergestalt in das Zimmer zu gelangen. Ich suchte mir nun meine Papiere und auch einen Keger gelassen Hut, nahm mir das Silbergeld, das auf einem Nachtsisch in einem Groggglas lag. — Präsi.: Wie groß war dieser Betrag? — Angell.: Etwa 2 bis 3 Mark. — Präsi.: Sie sollen auch noch eine silberne Taschenuhr mitgenommen haben? — Angell.: Nein, die habe ich nicht mitgenommen. — Präsi.: Haben Sie nicht noch nach anderem Gelde gesucht? — Angell.: Nein. — Präsi.: Es war Ihnen aber bekannt, daß Schilling ein reicher Mann war? — Angell.: Ja, aber ich habe ihn nicht berauben wollen, die 2 Mark nahm ich nur so zufällig, da ich sie gerade vor mir liegen sah. — Präsi.: Nun, wie verließen Sie wieder das Zimmer? — Angell.: Durch's Fenster. — Präsi.: Weshalb gingen Sie nicht durch die Thür? — Angell.: Die Thür war verschloßen. — Präsi.: Und was thaten Sie nun? — Angell.: Ich ging in meine Schlafstube, wusch mich, zog mir meinen guten Anzug an und begab mich durch das Schönlokal auf die Straße. — Präsi.: Hören Sie Keller, Ihre Erzählung erscheint wenig glaubhaft. Es ist nicht gut anzunehmen, daß Schilling, nachdem er schon mehrere Stunden geschlafen, plötzlich mit einem Stode in Ihre Schlafstube eindringt, Sie schlägt, Ihnen noch ein großes Messer in die Kammer wirft und sich alsdann in sein Schlafzimmer begibt, ohne dasselbe zu verschließen. Viel eher ist anzunehmen, daß Sie gleich von vornherein durch das Fenster in die Schilling'sche Schlafstube gedrungen sind und zwar ohne daß vorher ein Kampf zwischen Ihnen und Schilling in Ihrer Schlafstube stattgefunden hat? — Angell.: So wie ich es sage, ist es richtig. — Präsi.: Sie bleiben auch dabei, daß Sie nach weiterem Gelde nicht gesucht und einen Raub auch gar nicht beabsichtigt haben? — Angell.: Herr Präsident, wenn ich hätte Geld stehlen wollen, dann hätte ich das in Ammendorf mit größerer Leichtigkeit thun können. — Präsident: Als Sie nun auf der Straße waren, wohin begaben Sie sich alsdann? — Angell.: Ich ging zunächst zu Fuß nach Bitterholz, von da nach Wittenberg, Halle, Leipzig. In Leipzig wollte ich mich bei der Polizei melden. Ich unterliefe es aber, und begab mich wieder zurück nach Halle, wanderte von da nach Merseburg, Weitzenfels und nahm verschiedene bei Bauern Arbeit an. Endlich wandte ich mich in meine Heimath, da wurde ich im August auf der Chaussee verhaftet. — Präsi.: Wie mochten Sie diese vielen Wanderungen? — Angell.: Immer zu Fuß. — Präsi.: Woher hatten Sie die Mittel zu Ihrem Unterhalt? — Angell.: Ich hatte ja etwas Geld mitgenommen und arbeitete auch von Zeit zu Zeit. — Das Verhör ist danach beendet. — Der Präsident erklärt nun die auf der erwähnten Schiefertafel entworfenen Zeichnung der Schilling'schen Wohnräume. — Es wird alsdann zur Zeugenvernehmung geschritten. — Da zunächst die kleine Anna Schilling vernommen werden soll, so wird der Angeklagte auf Antrag des Staatsanwalts in eine Ecke des Saales gesetzt, wo ihn das Kind nicht sehen kann. — Die kleine Schilling, die jetzt 10 1/2 Jahre zählt, ist ein hübsches, körperlich sehr entwickeltes Mädchen. Ihre Aussagen sind so leise, daß sie nur mit Mühe zu verstehen ist. Sie ist in ihren Verbindungen etwas unsicher. Sie sei ausgewacht, als ihre Mutter um Hilfe schrie. Sie habe den Keller mit der Mutter kämpfen sehen und sich vor Angst das Deckbett über den Kopf gezogen. Nachdem es wieder still war, habe sie den Keller zur Thür hinaus gehen sehen. Bald darauf sei Keller jedoch zurück gekommen und habe Verschiedenes gesucht. Er wollte auch ein Spind aufschließen, welches Spind dies gewesen, wisse sie nicht. Dann sei Keller wieder zur Thür hinaus gegangen. Bald darauf sei sie (die Zeugin) aufgefunden und habe die Stubenthür verschloßen. — Präsi.: Weshalb thatest Du das? — Zeugin: Ich beabsichtigte, Keller könnte wieder kommen. — Präsi.: Was thatest Du, als Du zugeschloßen hattest? — Zeugin: Ich legte mich wieder zu Bett und schlief ein. Nach einiger Zeit erwachte ich wieder. Da klopfte Frau Mann und dieser sagte ich nun: Vater und Mutter sind tod. Bei diesen Worten schluchzte das kleine Mädchen heftig. — Präsi.: Wieso wußtest Du denn, daß Vater und Mutter todt sein? — Zeugin: Ich sah ja, daß Beide im Blut todt dalagen. — Präsi.: Thatest Du etwas gehört, daß Keller Deinem Vater geflüchtigt hatte? — Zeugin: Nein, Vater hat dem Keller geflüchtigt. — Präsi.: Wieso wußtest Du das? — Zeugin: Vater hat davon gesprochen. — Präsi.: Weißt Du, wo Dein Vater am 10. Juni gewesen ist? — Zeugin: In der Versammlung. — Präsi.: Weißt Du, was das für eine Versammlung war? — Zeugin: Versammlung der Weiblerwirthe. — Präsi.: Wann kam Dein Vater nach Hause? — Zeugin: Abends gegen 9 Uhr. — Präsi.: Kam Dir an dem Abende Dein Vater etwas anders vor, so daß man annehmen konnte, er habe etwas zu viel getrunken? — Zeugin: Nein. — Präsi.: Ist an dem Abende irgend etwas zwischen Deinem Vater und Keller vorgefallen? — Zeugin: Nein. — Präsi.: Hast Du gesehen oder gehört, daß Dein Vater den Keller einmal geschlagen hat? — Zeugin: Nein. — Die zweite Zeugin ist Frau Mann; In der Nacht vom 9. zum 10. Juni etwa gegen 3 Uhr hörte ich aus der Schilling'schen Wohnung wiederholt ein bestiges Krachen und Stöhnen und bald darauf ein leises Bimmern dringen. Ich schenkte dieser Wahrnehmung wenig Beachtung. Bald darauf sah ich, daß ein Mann das Fenster des Schilling'schen Schlafzimmers öffnete, hinauswich, bald aber wieder schloß. Etwa gegen 5 Uhr Morgens fiel es mir auf, daß die Schilling'schen Eheleute noch nicht wach waren. Ich klopfte deshalb. Die kleine Anna öffnete mir und rief: Frau Mann, kommen Sie nur herein, Vater und Mutter sind ja tod. Ich sah nun Herrn Schilling ganz beduldet tod im Bette liegen, Frau Schilling lag dagegen ermordet auf dem Fußboden. Am Abende vorher sah ich den Friedrich auf dem Handwagen sitzen. Ich habe nicht wahrgenommen, daß Schilling des Nachts seine Wohnung verlassen hatte. Das Schilling'sche Schlafzimmer hatte ein Drückerloß, so daß, wenn die Thür geschlossen war, sie nicht ohne Drücker geöffnet werden konnte. Allerdings konnte die Thür nicht bloß angelegt werden. Die Schilling'schen Eheleute pflegten des Nachts die Thür ihres Schlafzimmers stets zu verschließen und zu verriegeln.

(Fortsetzung in der Beilage.)

## Briefkasten der Redaktion.

G. J. Wenn Ihre Zusammenkunft wirklich bloß die von Ihnen behaupteten geselligen Charakter hatte, so brauchen Sie dieselbe nicht als Versammlung anzumelden und können nicht bestrast werden.

# Ausverkauf in Kleiderstoffen

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

**Berliner Barb zu Hauskleidern**  
Meter 30, 40—50 Pf.

Eine große Auswahl moderner Kleiderstoffe in vielen sehr hübschen dunklen Farbenstellungen, früher 75 Pf., jetzt Meter 40 und 50 Pf. — Eine große Auswahl Winter-Chevots, wollener kräftiger Stoff für praktische Haus- und Straßenkleider, früher 90, jetzt Meter 50 Pf. — Ein großer Posten glatter, einfarbiger Tuch-Double-Foulés, dekatierte kräftige Waare, früher 1,50, jetzt Meter 75 Pf. — Eine große Auswahl sehr hübscher Kleiderstoffe, doppelt breit, früher 2 M., jetzt Meter 90 Pf. und 1 M. — Eine große Auswahl Winterstoffe, doppelt breit, Meter 1,30 bis 1,50 M. — Doppelt breit Tuch-Lama zu Morgenkleidern, Meter 1,20 Mark, 1,50 bis 2 Mark.

**Schwarze Double-Cachemirs,**  
Meter 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2 Mark.

**Morgenröde** (Schlaf Röde) aus rein wollenem Lama, karriert und glatt, Taille und Kermel mit rein wollenem hochrothem Fianell gefüttert, in allen Größen, 10, 12 und 15 Mark.

**Regenmäntel in grosser Auswahl,**  
sehr hübsche moderne Herbst-Paletots, Dollmans, Pellicino-Mäntel aus dekatierten echten, sehr haltbaren Stoffen  
12, 15, 18, 20 Mark.

**Winter-Mäntel in sehr großer Auswahl,**  
in jeder Art zu allbekannt billigen Preisen.  
**Teppiche, Gardinen,**

Wir verkaufen große Blumen-Teppiche für 5 M., große Soländer Sophatessie 6,50 M., Germania Sophatessie 7,50 und 11,50 M., Brüssel-Lappeteppiche 11,50 M., Belour-, Blüschteppiche 16,50 M. Bettvorleger 1 Mark.

**Läuferstoffe,**  
Meter 40, 50, 60 Pf.

schöne neue Muster, Damast-Boira-Gardinen Meter 40, 50 und 60 Pf., englische Boira-Gardinen Meter 1 M., 1,25 u. 1,50 M. Eine große Auswahl abgenakter Gardinen zu bekannt billigen Preisen.

**Sielmann & Rosenbergs,**  
Berlin, Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstrasse.

## Oeffentliche Heilanstalt

### für Augenkrankhe

unter ärztlicher Leitung  
**Neue Königstraße 6.**

Sprechzeit täglich (auch Sonntage) von 9—11 Uhr Vorm.

Behandlung und Medizin unentgeltlich.

Der Vorstand des Vereins zur Pflege von bedürftigen Augenkranken.

Eisner, Vorsitzender, Brodeck, Schriftführer,  
Höchststraße 13. Weinststraße 25.

Wehnert,endant,  
Greifswalderstraße Nr. 62.

[735]

**Regulateure,**  
goldene und silberne  
**Taschen-Uhren,**  
Wanduhren mit Patent-Schlagwerk,  
welche nie, selbst nach dem Zurück-  
drehen der Feder nicht, falsch schlägt  
und die Stunde repetiert, goldene,  
silberne u. Zalmifetten, Weder u. s. w.  
läuft man am besten und billigsten in  
der Uhren-Fabrik von  
**Max Busse,**  
157 Invalidenstrasse 157,

10] zwischen Brunnen- und Ackerstrasse.  
Auf jede verkaufte oder reparierte Uhr wird  
reelle Garantie geleistet.

Nr. 33 des  
**„Wahren Jakob“**  
ist erschienen und in der Expedition, Zimmer-  
strasse 44, zu haben.

**Roh-Tabak,**  
Größte Auswahl,  
billigste Preise.  
**A. Goldschmidt,**

nur  
**Brunnenstr. 155.**

[710]

Soeben ist im Verlage von J. S. B. Dietz in Stuttgart erschienen:

## Internationale Bibliothek

Heft 1.

Die Darwin'sche Theorie.

Su beziehen in Berlin durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs, sowie insbe-  
sondere durch

die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Zimmerstraße 44,  
C. Mehlendorf, Buchhandlung, Krausenstraße 42,  
Louis Abel, Buchhandlung, Sebaldstraße 27.

## 182, Schönhauser Allee 182,

618 Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor.  
14000 eleg. Herbst- u. Winter-Paletots (neu u. wenig getragen) von 8, 12, 15—25 M.,  
10000 Rod- und Jaquettes-Anzüge von 10, 12, 15—35 M. (Bracht-Exemplare),  
15000 Knaben- u. Burschen-Anzüge von 4 M. an, Hüte, Uhren, auch für korpu-  
lente Personen passende Sachen. Elegante moderne Damenmäntel für den 3. Theil  
des Wertes. Abzahlung gestattet. Omnibus u. Pferdebahn wird vergütet.  
Die Leihhaus-Verwaltung.

Zum bevorstehenden Quartalsumzug empfehle mein

## Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

in größter Auswahl, von den einfachsten bis zu den elegantesten Einrichtungen.

Gediegene Arbeit. **Georg Haake,** Solide Preise.

65 Jerusalemstrasse 65.

(Früher Dranienstraße.)

[669]

## Restaurant

### Ferd. Mitani,

Wiener-Strasse 31,

empfehle allen Freunden und Bekannten sein neu renovirtes

Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal.

Guter, reichhaltiger Frühstück-, Mittags- und Abendessen.

Ein großes Vereinszimmer steht den geehrten Gästen zur Verfügung.

[6]

Große Auswahl von neuen und ge-  
tragenen Winterpaletots, sowie eleg.  
Anzüge und guten getrag. Hosen.

Preis-Courant.

Gute Anzüge von 18—40 M.  
Neue Paletots von 12—40 M.  
Getragene Paletots von 9—30 M.  
Getragene Hosen von 2 M. an.  
Anzüge nach Maß gut sitzend, werden  
prompt und billig angefertigt.

D. Sommerfeld,  
199 Dranienstraße Nr. 199. [635]

Empfehle mein neu eröffnetes [648]

## Schuhwaaren-Geschäft

Stalitzerstraße 117, zwischen Mariannen- und  
Mantuffelstraße.

Großes Lager i. Herren-, Damen- u. Kinder-  
schuhen. Bestell. n. Nach u. Reparaturen i. kurz.  
Zeit. Alle Freunde u. Bekannte eif. d. Bedarf  
um geeigneten Zuspruch. Wilhelm Pabst.  
Reelle Bedienung. Billige Preise.

## Herren- und Knaben-Garderobe

empfehle in gediegenen Stoffen und eleganter  
Ausführung. [559]

Ganze Anzüge von 15—45 M.,  
Herbst- und Winter-Überzieher von  
12—50 M.,  
Hosen von 3—15 M.

Auch nach Maß in kurzer Zeit.

**Ignaz Weiland, Grüner Weg 95,**  
nahe dem Andreaspl.  
Zweites Geschäft:  
Lützowstraße 93, 2. Haus von der Potsdamerstr.

## Für Feilspindeldreher u.

beginnt am 4. Oktober ein neuer Kursus zum  
Ausrechnen deräder für alle vorkommenden  
Gewinde, mit erforderlichem Vorunterricht im  
Rechnen mit Brüchen, Dezimalbrüchen u.  
**Herrn Naack, Techniker und Werkmeister,**  
Mariannenstr. 31, IV Et. [594]

## Königlich Preussische Klassen-Lotterie

Hauptgew.: 600,000, 2 a 300,000,  
2 a 150,000, 2 a 100,000, 2 a 75,000,  
1 a 60,000, 2 a 50,000 u. M. daar.  
I. Klasse: 6.—8. Oktober.  
Zuschill.:  $\frac{1}{2}$  6 M.,  $\frac{1}{10}$  3 M.,  
 $\frac{1}{10}$  1 1/2 M.,  $\frac{1}{10}$  90 Pf. [733]  
Original.:  $\frac{1}{10}$  1/2 1/2.

**Rothe + Loose à 5 M.**  
**Rich. Schröder,**  
Berlin W., Markgrafenstraße 46,  
Grasdarmenmarkt.

Einrahmung jeder Art Silber, sowie  
sämtl. Glaserarbeiten werden gut und billig  
ausgeführt von C. Scholz, Eisenbahnstr. 36 b III.

Wo speisen Sie?  
In der ersten alten pom-  
merischen Küche, Dranien-  
straße 181, Hof partierre,  
bei Klein. Frühst. 30 Pf.,  
Mittagsmahl m. Bier 50 Pf.,  
Abendmahl, v. 80—50 Pf.,  
nach Auswahl. [730]

Mittwoch, den 6. Oktober:

Eröffnung von H. Pränscher's  
anatomischem

## MUSEUM.

Kommandantenstraße 70 u. 71.

Täglich von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr  
für erwachsene Herren. [704]

Dienstag und Freitag  
ausschließlich und nur allein für Damen.

## Rohtabak.

Größte Auswahl sämmtlicher in- und aus-  
ländischer Sorten [561]

zu billigsten Preisen

Brunnenstraße 141/142.

Heinrich Franck.

## Theilzahlung gestattet!

Winterpaletots, Herren-Anzüge

27 Auguststraße 27 im Laden.

Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal von C. Pfister,  
Baldemarstraße 61. Montag großes Würst-  
essen. Vormittags 10 Uhr Weißbier. [756]

Klavierempf. f. a. Feil. Kalle, Brandenburgstr. 48.

Soeben ist erschienen:

## Der Neue Welt-Kalender für 1887.

Aus dem reichen Inhalt heben wir  
hervor: Reichthumhaltis-Gial des Deut-  
schen Reichs. — Zerbrochene Ketten. —  
Erzählung von Rob. Schweizer. — Bä-  
rliche Frauen und Haarmenschen. — Ein  
Proletariatskind. — Erzählung v. C. Lang er.  
— Der Kampf zwischen Feuer u. Wasser  
in der Welt. Von P. Döw. Köpfer. —  
Wie man eine Million verdient. — Flie-  
gende Blätter (humoristisch).

Als Gratis-Gesang:

1. Lucia.
2. Blauke.
3. Rattlerkl.
4. Die beiden Alten.

Ein Weltkalender.

Preis 50 Pf.

Stuttgart. J. S. B. Dietz.

## Kommunales.

**w. Zivill- und Militärämter.** Die hiesigen Tagesblätter haben die Nachricht gebracht, daß nach einem Reichsgerichts Erkenntnis den Magistraten nur dann das Recht zu Rede, Protestationen oder Subalternbeamte arguieren, wenn zu den betreffenden Stellen geeignete Militärämter sich nicht gemeldet hätten, sonst aber sei den letzteren der Vorrang vor den Zivilämtern zu geben. Wegen der weittragenden Bedeutung eines solchen Erkenntnisses auch für die hiesige Kommunalverwaltung hat der Magistrat vom Reichsgericht zu Bescheid eine Abschrift desselben erbeten, hierauf aber die Antwort erhalten, daß beim Reichsgericht ein deraufliegendes Erkenntnis nicht bekannt sei.

**w. Neue Polizeiverordnung.** Das kgl. Polizeipräsidium hat durch eine Polizeiverordnung zu erlassen, wodurch die große Kreuze der Verdungen von Fuhrwerken, welche den neuen Mühlenweg zwischen Post- und Breitenstraße passieren, auf 24 Mr. festgelegt werden sollen und hat hierzu beim Magistrat die Zustimmung beantragt. Der Magistrat hat beschlossen, dieser beabsichtigten Polizeiverordnung mit der Maßgabe zuzustimmen, wenn dieselbe sofort nach Einstellung des Bierbrauereis d. h. d. 1. Oktober außer Kraft gesetzt würde.

**w. Mit dem Abbruch der Herulesbrücke hat sich das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten unter der Bedingung einverstanden erklärt, daß vorher eine vollständige photographische und eine genaue architektonische Aufnahme der Brücke stattfinden, auch von derselben ein Gipsmodell angefertigt wird, welches letztere der technischen Hochschule hierselbst übergeben werden sollte. Die auf der Brücke befindlichen Statuen müssen sorgfältig erhalten und anderweit angemessen aufgestellt werden. Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat dem Magistrat bereits Mitteilung gemacht. Es ist hierdurch das Hindernis wegen der Festsetzung von Bauflächen für die Herulesbrücke beseitigt.**

## Lokales.

Den allen Prozessen, die die langen Jahre hindurch unsere Gerichte beschäftigt haben, wird bei der Verurteilung der Täter keiner das Gefühl so aufgeregt haben, wie die Verhandlungen, welche vorgehen mit der Verurteilung eines zwölfjährigen Mädchens zu acht Jahren Gefängnis erdeten. Wenn auch körperlich etwas älter als es Kinder dieses Alters zu sein pflegen, war sie doch immer noch ein Kind. Unser Bericht gibt Frage und Antwort aus dem langen Verhör wieder; was die Kerle schließlich behaupteten, daß die Unglückliche im Vollbesitz ihrer Urteilsfähigkeit sei, das erhebt aus ihrem ganzen Auftreten. Aber gerade die Unzurechnungsfähigkeit des Kindes ist es, die den Fall so entsetzlich macht. Wäre sie für bildungsfähig erklärt worden, man hätte vielleicht aufpassen können. Wie die Sache liegt, steht vor einem unerbittlichen Richter gegenüber. Im Hause sah die Tochter von der Mutter nicht ab. Im Gegenteil, in wie kleinen Verhältnissen die letztere auch lebt, sie hatte volles Verständnis für die Verkommenheit der Tochter und wünschte den Tod derselben herbei, lange bevor sie das letzte große Verbrechen begangen. Das Kind wußte ganz genau Bescheid im Strafgesetzbuch; es kannte die Strafe, die auf Mord gesetzt ist und die Art der Strafvollziehung. Es kannte auch den Unterschied zwischen Diebstahl und Einbruch; mehr noch, es dachte darauf, daß für die Minderjährigen die Gefängnisanstalt, nicht das Gefängnis bestimmt sei. Gerade diese große Vertrautheit mit einer Materie, die er sich sonst nur als Verbrecher heimlich wissen, bekräftigte den Eindruck von der Unzurechnungsfähigkeit des Kindes. Gerade deshalb aber wäre es vielleicht wünschenswert gewesen, wenn durch weitere Fragen beim Verhör festgestellt worden wäre, ob das Kind all' das schon bei Begehen der That wußte, oder ob es das erst in der Untersuchungsdauer von den vier Frauen gelernt und erfahren hat, mit denen es die Zelle — auf den selbst ausgesprochenen Wunsch — theilte. Ob dieses Zusammenstehen wünschenswert gewesen, soll hier nicht erörtert werden. Gutes wird das Kind sicherlich dabei nicht gelernt haben. Fast aber möchte man wünschen sein, daß das fürchterliche Geschehen erst in der Zelle die Fortschritte in den Verurteilungskennnissen gemacht hat. Es würde die Möglichkeit des Gedankens zulassen, daß der Zwölfjährigen denn doch ganz nicht klar gewesen, was sie that, als sie ihr demütigendwertiges Opfer zum Fenster hinauswarf.

## Berliner Sonntagspanderei.

R. C. Hoffentlich ist nun ein Jeder in der neuen Wohnung gut untergebracht. Sie ist wirklich besser wie die alte, das unerschütterliche Zweifeln des Ofen hat man zwar noch nicht probiert, aber er hat ein so gutmütiges Äußeres, daß er uns im Winter hoffentlich nichts vorrauchen wird, und die paar Wangen, die man bis jetzt im Schlafzimmer gefunden hat, werden uns gewiß auch nicht mit Haut und Haaren aufstreifen. Man muß etwas für den Tierschutz thun, und wenn man in anderer Weise seine milde Gesinnung gegen die niedriger organisierten Lebewesen nicht betätigen kann, so gibt man eben sein Blut tropfenweise her. Der Spiegel hat zwar beim Umzuge einen bedenklichen Spung erhalten, doch das schadet nichts, es macht einen ausgezeichnet spiegelhaften Eindruck, wenn uns unser verzerrtes Antlitz aus dem blanken Glase entgegenstrahlt, und der Umstand, daß der nun schon so lange sorgsam bewahrten Gipsfigur gerade die Nase abgedrückt ist, kann einen trübsten Mann auch nicht zu Thränen rühren. Die Fenster schließen zwar nicht ganz genau, aber das geschieht nur zu dem Zweck, damit durch die Spalten der Thür eine angenehme und erfrischende Zugluft entstehen kann. Die von den Möbeln abgetragenen Ecken besagen nicht viel, das reparirt man sich in seinen Ruhestunden selbst und hat so einen billigen, unterhaltenden und belebenden Zeitvertreib. Am heutigen Sonntag Vormittag dürfte von denjenigen, die umgezogen sind, überhaupt niemand so leicht Langeweile verspüren, denn heute wird gekramt, gesucht und gesagelt, bis alles schließlich wieder seine richtige „Konfusion“ hat.

Nun soll es aber — leider — auch schon vorgekommen sein, daß man, nachdem man heroischer Weise alle Drangsale des Wohnungswechsels, des endlich Gesunderhaltens und schließlich des Umzuges selbst überstanden hat, zu guter Letzt findet, daß die alte Wohnung denn doch mancherlei Vorzüge vor der neuen besaß und daß es eigentlich besser gewesen wäre, man hätte sich mit dem alten Hauspalast, an dessen Strohheit man sich bereits gewöhnt hatte, wieder

Als zwölfjähriges Kind geht sie heute ins Gefängnis. Erst zwanzig Jahre wird sie alt sein, wenn sie wieder losgelassen wird — ein gerades entsetzliches Gedanke. Denn die Möglichkeit jeder Befreiung ist bei ihr ausgeschlossen. Wer im zarten Alter damit anfängt, Thieren die Augen auszukleiden und Kindern die Nichte zuzuschneiden, um schließlich mit zwölf Jahren einen Mord zu begehen, wie er eben abgeurteilt worden, der ist rettungslos verloren. Uebrigens kann die zwölfjährige Schneiderin auf andere Kinder verweisen, die auf dem besten Wege sind, ähnliche Wege einzuschlagen. Gerade jetzt geht folgende amtliche Mitteilung durch die Presse: „Ein magdhafter, mit Lebensgefahr verbundener Diebstahl ist am 7. September von einem Kinde verübt worden. In der Nähe des Schleifens Thor wurden einem Mädchen ein goldenes Kreuz, ein goldener Ring, eine Broche und 3 M. bares Geld entwendet. Als Diebin ist die 11 Jahre alte, also noch nicht strafmündige Tochter der auf demselben Flur wohnhaften unverheirateten L. ermittelt worden. Das Kind ist aus dem Fenster der 3 Treppen hoch gelegenen Stube ihrer Mutter auf das Dach gestiegen, auf der Dachrinne entlang bis zu dem offenstehenden Fenster der Wohnung der Bestohlenen gegangen und dort eingestiegen, nach Entwendung der bezeichneten Sachen aber auf demselben Wege zurückgekehrt.“ Auch die Bandendiebstähle laum der Schule entwachsender Knaben gehören nicht zu den Seltenheiten. Es soll aus diesen Vorkommnissen nicht ein allgemeiner Schluß auf die Jugend Berlins überhaupt gezogen werden. Aber die zwingende Anregung geben sie, der Frage näher zu treten, wie es überhaupt in dieser Beziehung bestellt ist. Es wäre dankenswerth, wenn die Verhältnisse, unter denen unsere jugendlichen Verbrecher aufgewachsen sind, und die Umstände, welche sie auf den abschüssigen Weg geleitet, zum Gegenstand besonderer, bis in das Letzte eingehender Untersuchungen gemacht würden. Vielleicht ließe sich doch daraus ergeben, wie noch Rettungen möglich sind.

**Christlich-sozialer Zustand.** Die christlich-soziale Partei hatte am letzten Freitag eine Versammlung nach der „Lohnhalle“ einberufen und Vorträge des Hofpredigers Söder und des Professors Wagner angelündigt, die wegen der scharfen Rhetorik beklügend zu werden versprochen, mit der die beiden Herren der antisemitisch-reaktionären Bewegung den Fußtritt zu verschleiern sich bemühen wußten, den sie angefaßt der Erfolgsglück im ersten Berliner Reichstags-Wahlkreise von der gouvemenentalen Presse erhalten hatten. Dieser Tagelohn würde unser Berichterstatter nicht fernbleiben und er hat auch gegen ein Eintrittsgeld von 10 Pf. Einlaß in den nicht übermäßig gefüllten Saal der „Lohnhalle“ gefunden. Dort aber erlitt ihn das Verhängnis. Der Buchbindermeister Rahn hatte ihn erkannt und spielte den Denunzianten. Mit erhobenem Zeigefinger machte er Herrn Wickenbrenner, den Einberufer der Versammlung, auf den Wolf in der Schafsheerde aufmerksam. Herr Wickenbrenner eilte sofort herbei und mit einer Gewandtheit, die er sich wahrscheinlich in seinem früheren Glanze als Berliner angeeignet hat, besorgte er die Vertreibung. „Sie sind Herr B.“ — „Ja, der bin ich.“ — „Dann bitte, verlassen Sie sofort den Saal; Sie haben zu unseren Versammlungen keinen Zutritt.“ Sprach und im Hintergrunde erhoben sich bereits die renommée-patriotischen Studenten. Unserem Berichterstatter that das Schicksal nicht weh, aber er wollte den Grotesken, den er für die Komödie angesetzt hatte, die ihm nun versagt war, nicht gern einbüßen. „Aber erst das Eintrittsgeld zurück!“ sagte er sehr bestimmt. Und er bekam es. Herr Wickenbrenner ließ es sich nicht nehmen, den Eintrittsklein bis zur Kasse zu begleiten, wo demselben aus der Schatulle der christlich-sozialen Partei ein Nickel zurückgegeben wurde. Dieser Nickel fand dann eine sehr Verwendung.

Die Miethen für Mittel- und kleine Wohnungen sind in allen Gegenden der Stadt bedeutend gestiegen. Zwei Stuben und Küche, im 1. oder 2. Treppen, in der Nähe der Köpenicker Bahnhofes, für 420 M. ist für den „kleinen Mann“ eine ganz bedeutende Summe. Unter 360 M. sind ähnliche Wohnungen überhaupt nicht zu bekommen, und für diesen niedrigsten Preis ist das Quartier gewöhnlich derart, daß es kaum den allerbedeutensten Anforderungen genügt. Keimlich wie im Norden und Osten der Stadt sehen die Verhältnisse im Westen. Man weiß, daß hier das elegantere Miethshaus vorherrscht und daß in diesem Teile Berlins die

geeinigt, während man jetzt gezwungen ist, die Läden des neuen von Anfang an zu studieren.

Der Krugkammermann wird der dreimalige Umzug wie gewöhnlich in Halle und Fülle gebracht haben. Man sieht ja alle Vierteljahr dasselbe Schauspiel: das nomadische Berlin nimmt alle Behälter in Anspruch; vom kollektiven Möbelwagen bis zur beschreibenen Hundsfuhrer durch alle, was Näher hat, die Straßen, nur den unscheinbaren Junggesellen, der mit zwei Papiertragen in der Tasche sich ein neues Heim sucht, beachtet Niemand. Vielleicht ist es ihm gerade angenehm, daß er die öffentliche Aufmerksamkeit nicht in allzu hohem Maße auf sich zieht, — er ist dem kleinen Weihen gleich.

Doch abgesehen vom Umzuge, ist der Erste eines Quartals auch noch in manchen anderen Beziehungen ein äußerst unangenehmer Tag. Die verschiedenartigen Ausgaben bedrohen den Staatsbürger, von allen Seiten reden Gläubiger die gerungen Hülle hervor, denn wahrlich, die Bedürfnisse, die das moderne Leben mit sich bringt, sind nicht wenige. Wer kann es ändern, daß beim gewöhnlichen Erdensohn die Bedürfnisse mit dem Kasseebestand niemals in Einklang zu bringen sind, und daß uns in den meisten Fällen statt eines wohlgefälligen Ueberschusses grauerregendes Defizit anstarrt. Schade, daß der Kammermann nicht von Summi und daher behabar ist. Indessen — es ist immer ein Trost, Genossen im Unglück zu haben. Ein Freund von uns erwartet zwar allen Segen von der Doppelwährung, indem er schlauer Weise annimmt, daß bei verschiedenen gleichberechtigten Münzarten auf das einzelne Individuum mehr Geld käme und so dem Dalles ein einträglicher Gewinn gemacht werde, aber schließlich ist mit solchen Argumenten kein Manichäer zu befriedigen, und gerade beim Quartalswechsel sieht man mit nicht misszuverstehender Deutlichkeit, daß die größte Mehrzahl der Menschen dem praktischen Leihhause mehr vertraut als der glänzenden Theorie.

Die Finanzkunst ist überhaupt keine ganz leichte. Zeit und Geld sollen zwar nach dem englischen Sprichwort zwei Begriffe sein, die identisch sind, im gewöhnlichen Leben sieht man jedoch sehr häufig, daß gerade die Leute, die über

Beamtenhaft mit Vorliebe ihre Wohnungen sucht. Für 1200 M. eine im dritten Stockwerk gelegene Behausung mit drei Zimmern, Kammer und Küche zu finden, fällt schon recht schwer, und man muß schon weit in die letzten Quartiere der Kurfürstendammstraße, welche auf Charlottenburger Terrain liegen, hinaus wandern, um seine verschiedenen Wünsche zu befriedigen. Führt die Pferdstraße in nächster Nähe solcher Wohnungen vorbei, so kann man sich darauf rechnen, daß diese Bequemlichkeit noch als Grund für eine besondere Steigerung des Miethspreises angesehen wird. Im Zentrum der Stadt zu wohnen, ist nunmehr nur noch den wohlhabendsten Geschäftsleuten gestattet. Aber auch hier bilden sich bereits Verhältnisse aus, welche denen der City in London ähneln: die Häuser werden von oben bis unten oder wenigstens im Erdgeschos und in den beiden folgenden Stockwerken zu Geschäftszwecken eingerichtet; der gewaltige Werth des Grund und Bodens, beispielsweise an der Friedrichstraße und an der Leipziger Straße zwingt mit Gewalt zu solcher Umwandlung. Wie enorm übrigens die Lahnrenten sind, mag aus einem einzigen Beispiele hervorgehen: Für einen etwa 80 Quadratmeter großen Eckladen in dem neuen Braubau, welchen die New Yorker Lebensversicherungsgesellschaft an der Ecke der Leipziger- und Wilhelmstraße von den Bauwerkstätten Kayser und v. Grohmann hat errichten lassen, werden nicht weniger als 16000 M. Miethse verlangt. Für die Räume in dem ersten und zweiten Stockwerk des Rothen Salons bezahlte seiner Zeit die deutsche Kunstgewerbeschule einen jährlichen Miethpreis von 48000 M. und diese Summe war bei der großen Ausdehnung und Anzahl der Räume noch eine geringe zu nennen. Man erkennt wohl aus solchen Angaben zur Genüge, mit welchen Mühen und Sorgen der Berliner Geschäftsmann zu kämpfen hat, um den Anforderungen der Großstadt gerecht zu werden. Aller Wahrscheinlichkeit werden diese gewaltigen Miethpreise noch steigen, wenn erst die neue Bauordnung eingeführt wird. Dieselbe, welche jetzt dem Magistrat vorliegt und in etwa sechs Wochen das Licht der Welt erblicken dürfte, schreibt eine größere Ausdehnung der Höfe, deren Fläche bis jetzt nur auf 17 x 17 Fuß bemessen ist, und eine geringere Höhe der Gebäude vor. Diese Beschränkung bei der Ausnutzung des Grund und Bodens wird einerseits die Besitzer von liegenden Baugründen schwer schädigen, andererseits jene angedeutete Vertheuerung der Miethen mit sich bringen. Im Zentrum der Stadt dürften sich diese Folgen der neuen Bauordnung ganz besonders bemerkbar machen, etwas weniger an der Peripherie, wo der Grund und Boden billiger ist. Allmählig wird man sich in diese neuen Verhältnisse schon fügen müssen und es wird sicherlich die Zeit kommen, wo das Publikum die von den Interessenten schon im Voraus viel geschmähten neuen baupolizeilichen Bestimmungen als durchaus berechtigt und für die öffentliche Gesundheit notwendig anerkennt. Die jetzigen engen Höfe führen den Hintersohnungen der Häuser nur in dürftigstem Maße Licht und Luft zu und die Häuser selbst werden immer mehr zu gewaltigen Thurmgebäuden, deren Spitzen sich geradezu in den Wolken verlieren. Nachdem in den letzten Jahren durch baupolizeiliche Bestimmungen die Anlage von Kellerwohnungen verboten wurde, entstand das hohe Souterrain und über diesem überbaut sich nun das Hochparterre und drei oder vier Stockwerke auf, um oben durch das sogenannte Parterredengeschos gelüftet zu werden. Dieses letztere ist gleichsam das Ergebnis einer schlaun Umgehung jener baupolizeilichen Bestimmung, daß die Häuser vom Niveau des Bürgersteiges bis zur Oberkante des Hauptgeschoßes nur die Höhe der Straßenbreite haben dürfen; man führt direkt hinter dem Hauptgeschoß in beliebiger Höhe und mit möglichst großen Fenstern das Parterredengeschos auf. So erreichen denn unsere modernen Miethsklassen in der Regel die Höhe von sechs bis sieben Stockwerken oder von 80 bis 95 Fuß. Eine von solchen Kolossen begrenzte Straße ähnelt schon mehr einem Stollen, in den weder Luft noch Licht dringt. Wenn die neue Baupolizei-Ordnung in solche Verhältnisse endlich einmal Breche legt und das Bauen nach hygienischen Gesichtspunkten vorschreibt, so kann man dem nur Dank wissen.

Die Kassation gewisser Kriminalakten scheint in viel zu kurzer Zeit zu erfolgen, so daß ein möglicher Weise stattfindendes Wiederaufnahmeverfahren, wenn auch nicht geradezu unzulässig gemacht, so doch in einzelnen Fällen wesentlich erschwert wird. Vor etwa acht Jahren wurde hierselbst jemand

das größte Quantum freier Zeit verfügen, im Besitz der geringsten Baarmittel sind. Die Sache mit den ausländischen Sprichwörtern muß daher wohl ihren Haken haben. Eins der größten Finanzgenies aller Zeiten ist aber jener bekannte Sündner gewesen, der beim Quartalsabschluss seine Geldmittel mit den Forderungen seiner Gläubiger verglich, und der, als er sah, daß bei einer Verheilung des Geldes ihn selbst nichts übrig blieb, kurz und entschlossen resolvirte: „Unter diesen Umständen kriegt Keiner etwas!“ Wenn der Mann ausfindig gemacht werden könnte, verdiente er — Finanzminister zu werden, denn die Finanzen, die dieser hoffnungsvolle Herr verwaltet, können gar nicht in Unordnung gerathen.

Doch auch die hochgradigste Aufregung legt sich schließlich. Der arg bedrängte Schuldner findet seine Ruhe wieder — und der Gläubiger schließlich auch. Das menschliche Nervensystem ist glücklicherweise so eingerichtet, daß es nur für eine gewisse Zeit sich in Spannung halten läßt, nach dieser Zeit tritt der Zustand ein, in welchem dem Menschen alles ganz „schlauppe“ ist.

Wenn die ersten Tage des neuen Quartals erst ins Land gezogen sind, legt sich die allgemeine Aufregung und man widmet sich mit mehr Ruhe den täglichen Berufsgeschäften.

Allmählig gewinnt man Zeit, sich auch wieder um andere Dinge zu kümmern. Fast hätte es bereits den Anschein, als wollte der Herbst mit Macht seinen Einzug halten. Es war nicht so böse gemeint, vorläufig hat er uns noch den laubstüblchen „Altweiberommer“ geschenkt. Ein komischer Name das, niemand kann denselben ergründen und die Gelährten liegen sich darüber in den Quarten. Jedenfalls ist es die schönste Jahreszeit, und im Grunde genommen ist die Bezeichnung ja auch keine übermäßig häßliche. Im Gegentheil, die „alten Weiber“ kanten stolz darauf sein, wenn sie so schön wären, wie die jährige Jahreszeit, sie brachten sich nicht zu trennen, mit manchen „jungen“ zu tauschen.

wegen Unterschlagung verurtheilt und zwar auf die alleinige  
Ausgabe des Dammschlusses hin. Durch Zufall erfährt jetzt der  
Verurtheilte, daß dieser einzige Zeuge sich zu der Zeit in den  
berangrenzten Bismarckverhältnissen befunden hat, und daß  
diese Verhältnisse sich dann fortgesetzt so sehr verschlechtert,  
daß der Zeuge einige Zeit später dazu gedrängt wurde, ihm  
anvertraute Mündelgelder anzugreifen, so daß es ganz zweifel-  
los erscheint, daß seine Aussage, die er in seinem eigenen In-  
teresse machte, von seiner damaligen Nothlage dreinschlug, wor-  
für ebenso, wie weiter für die Schuldlosigkeit des Verur-  
theilten noch eine ganze Reihe anderer Momente sprechen. Um  
diese letzteren Momente, erbat sich nun in diesen Tagen der  
Verurtheilte eine Abschrift von einem zu den Akten eingereichten  
Bericht, über gewisse Gegenstände, die er an den Be-  
lastungszeugen hatte. Hieraus erhellt er von der Staatsan-  
waltschaft die Antwort, daß diese Abschrift nicht erteilt wer-  
den könne, da die Akten, die im Jahre 1878 verhandelt wor-  
den sind, bereits laßt sein. — Es scheint demnach, als ob  
die Vorschriften über das Kassationsverfahren seit der Ein-  
führung der neuen Strafprozeßordnung noch nicht die nöthige  
Änderung erfahren haben; denn seit die Wiederaufnahme  
eines rechtskräftig geschlossenen Strafverfahrens unter gewissen  
Voraussetzungen zu jeder Zeit möglich ist, kann man es nicht  
für zweckmäßig halten, die Akten schon nach so kurzer Zeit zu  
löschen, und zwar um so weniger, als die erfolgte Verur-  
theilung auf dem Strafkonto des Verurtheilten für diesen  
ganze Lebenszeit haften bleibt und es stets nur dem richter-  
lichen Ermessen anheimfällt, ob und welche Bedeutung bei  
einem neuen Strafverfahren die früheren Verurtheilungen beigelegt  
werden sollen.

**Drei Mal umziehen, ein Mal abbrennen!** sagt  
ein Berliner Sprichwort, das seine Richtigkeit auch bei dem  
gegenwärtigen Umzuge wieder bewährt hat; wozu man in  
den Straßen blüht, Scheiden und Möbelkammer überall,  
wo Möbelwagen auf- oder abgeladen wurden. Daß unter  
solchen Umständen sich ganz merkwürdige Dinge verbergen  
können, hat ein nach der Reichsbergerstraße verzogener Post-  
beamter erfahren müssen. Die Frubleute hatten seiner Frau  
mit betrübten Gesichtern erzählt, daß ihnen ein Kuchentrog  
beim Abladen zerbrochen sei und sie die Stücke in der Küche  
niedergelegt hätten. Da man den armen Leuten von ihrem  
ausbedungenen Lohne nichts kürzen mochte, so war die Sache  
damit erledigt, nur wunderte sich die Frau, daß die in der  
Küche liegenden Bretter doch gar so wenig Neugierde mit  
ihrem frühren Möbel hatten. Sie ging, um ein neues ähn-  
liches Gerath zu kaufen in einen nahe gelegenen Möbelkeller  
und fand hier auch ein solches, das dem übrigen nicht nur sehr  
ähnlich war, sondern sich auch bei näherer Betrachtung als das  
frühere herausstellte. Der Händler hatte dasselbe von zwei  
Männern gekauft, die es als ihr Eigenthum bezeichneten; da  
er aber den Fehler ergangen hatte, deren Legitimation nicht  
zu prüfen, so blieb ihm nichts Anderes übrig, als das Möbel  
den rechtmäßigen Eigenthümern zurückzugeben und zu leben,  
wie er von den Gelegenheitsverkäufern wieder zu seinem Gelde  
kam.

**Welche Aussicht das Lotteriespiel bietet.** Auch in  
Berlin scheint man in Sachen des Lotteriespiels vernünftiger  
werden zu wollen und nicht eine freiwillige, horrend Steuer  
dem Staate zu schulden zu geben; denn auch hier in Berlin  
sind noch lange nicht alle vorhandenen Lotterieloose abgesetzt,  
wie aus den öffentlichen Ausrufungen neu angefertigter Ein-  
nehmer zu erhellen ist. Am 29. v. M. mußte übrigens der Ver-  
kauf geschlossen werden und die dann nicht abgesetzten Loose  
gehen an die Lotteriedirektion zurück, so daß sie für Rechnung  
des Staates vorläufig in der ersten Klasse gespielt werden.  
Man sollte nur den Staat alle seine Loose spielen lassen, das  
würde das Geschick sein. Der Lotteriespielplan der Königl.  
Preuss. Klassenlotterie gleicht an, daß dieselbe aus 160 000 Stamm-  
loosen und 30 000 zu den Gewinnen der drei ersten Klassen  
ausgehenden Freilosen, welche bis zu ihrer Ausgabe für  
Rechnung der Lotterielasse mitgespielt, mit 95 000 in 4 Klassen  
vertheilt Gewinne besteht. Die erste Klasse enthält nur  
8000 Gewinne und 8000 Freilose, von den 8000 Gewinnern  
rechnen 7523 nur je 60 M. und 300 Gewinne je 100 Mark.  
Die zweite Klasse zählt nur 10 000 Gewinne und 10 000 Frei-  
lose, wovon wiederum 9523 nur 105 Mark und 300 Gewinne  
nur 150 M. betragen. Die dritte Klasse zählt 12 000 Gewinne  
und 12 000 Freilose und zwar sind unter diesen 12 000 Ge-  
winnen allein 11 523 zu 155 Mark und 300 zu 200 M. Die  
vierte Klasse endlich, auf welche so viele Menschen ihre Hoff-  
nung setzen, enthält bei 190 000 Loose, die in das Bad ge-  
worfen werden, nur 65 000 Gewinne, von denen 59 938 ledig-  
lich den Einsatz wieder bringen, überhaupt also unter den  
190 000 Loose 5062 größere Gewinne existiren, wenn man  
hier von 1459 Gewinne zu 300 M. und 1255 Gewinne zu 500 M.  
als größere Gewinne betrachtet kann. Bricht man diese 2714  
Gewinne von den 5062 Gewinnern ab, so bleiben auf 190 000  
Loose 2348 größere Gewinne, was auf 100 Loose etwa 1 1/2  
größere Gewinne resp. auf 300 Loose 4 größere Gewinne aus-  
macht. Diese größeren Gewinne sind allerdings verlockender  
Natur, denn es flutiren darunter 1 Gewinn zu 600 000 M.,  
2 Gewinne zu 300 000 M., 2 zu 150 000 M., 2 zu 100 000 M.,  
2 zu 75 000 M., 2 zu 50 000 M., 2 zu 40 000 M., 10 zu  
30 000 M., 25 zu 15 000 M., 50 zu 10 000 M., 100 zu 5000 M.,  
1050 zu 3000 M., 1100 zu 1500 M. Es bleibt aber der Staat  
15 1/2 v. St. von sämmtlichen Gewinnern ab. und dabei werden  
die Lotteriespieler bei nur 2348 wirtlichen Gewinnern ihr ganzes  
Leben lang an der schändlichen Aussicht sich erfreuen können, einen  
größeren Gewinn zu erlangen.

**Neue Heilanstalt für Augenranke.** Das geehrte  
Bürgerpublikum machen wir darauf aufmerksam, daß sich in der  
Neuen Königsstraße 6 eine Heilanstalt für Augenranke etabliert  
hat, die mit Vereinstmitteln unterhalten wird. Die Sprechzeit  
ist von 9—11 Uhr Vormittags, auch Sonntags. Die Heil-  
anstalt ist für Jedermann mittelst der Pferdebahn leicht und be-  
quem zu erreichen, sowohl mit der Ringbahn, da sie in der  
Nähe des Königsplatzes gelegen ist, als mit der vom Rathhause  
nach Weiskensee gehenden Pferdebahn. Sie ist um so mehr zu  
empfehlen, da nicht allein die Behandlung, sondern auch die  
Medizin unentgeltlich verabreicht wird und letztere, wie man  
weiß, unter Umständen sehr kostspielig werden kann.

**Berliner Adreßbuch.** Am 5. Oktober beginnt das Ab-  
holen der bei den Hauseigenenthümern und Vermiethern zur Ein-  
zeichnung bereit liegenden Hauslisten zum „Berliner Adreßbuch“  
pro 1887. Die beizulegenden Einwohner, denen die Liste noch  
nicht vorgelegen hat, werden sich thun, solche bei ihren Haus-  
wirthlichen zu reklamiren und für genaue und deutliche Ein-  
tragung der erforderlichen Angaben Sorge zu tragen. — Wir  
möchten besonders die Arbeiter Berlins, welche eine eigene  
Wohnung inne haben, darauf aufmerksam, daß es viele Haus-  
eigenthümer giebt, welche die Namen der in ihrem Hause  
wohnenden Arbeiter absichtlich nicht in die betreffenden Listen  
eintragen. Wer also auf die Aufnahme seiner Adresse im  
„Berliner Adreßbuch“ Werth legt, möge sich bei seinem Haus-  
wirth melden und die Eintragung veranlassen.

**Fernsprechverbindung zwischen Berlin und Breslau.**  
In der „Berl. Börsenztg.“ lesen wir: „Die geplanten Fern-  
sprechverbindungen mit Halle und Breslau sind, soweit es sich  
ausschließlich um amtlichen Verkehr handelt, nunmehr fertig  
gestellt. Für beide Städte besteht je eine direkte Leitung und  
war besorgt das Fernsprechamt Nr. 1 die Vermittelung mit  
Halle a. S., während das Amt Nr. VII dieselbe für Breslau  
herzustellen hat. In beiden Städten haben sich eine große  
Anzahl von Theilnehmern gemeldet und sollen demnach  
weitere Leitungen gelegt werden, um die Theilnehmer direkt  
untereinander zu verbinden. Da diese Anlagen direkt gebaut  
werden sollen, so würde es kaum eine Minute Zeit erfordern,  
bis die Verbindung mit einem dortigen Theilnehmer hergestellt

ist. Die Frage über die zu zahlende Jahresgebühr liegt noch  
bei der Oberpostdirektion vor.“

**Ein vielseitiges Genie.** Der Arbeiter, Rassenbote,  
Dichter und Reporter Schmidt, welcher sich Edler, Oskar  
Sustan Schmid-Rennin, Wirtl. I. I. Hoftheater-Dichter und  
Schriftsteller nennt, auch sich als Freiher v. Albrecht Rennin  
vielfach bezeichnet hat, ist übersät, eine Reihe von Diebstählen  
und Unterschlagungen begangen zu haben. Nachdem es gekenn-  
gelungen ist, den Schmidt festzunehmen, hat sich durch ärzt-  
liche Untersuchung herausgestellt, daß er vollständig geistes-  
gestört ist. Schmidt wurde daher, im Hinblick auf seine Ge-  
müthsbeschaffenheit, nach der Charité überführt. — Ein Re-  
porter des angeführten Namens ist uns übrigens ganz und gar  
unbekannt.

**Wieder ist einer der auf dem Potsdamer Bahnhof  
verunglückten Reservisten seinen Wunden erlegen.** Am  
Donnerstag-Abend 8 Uhr starb im Garnisonlazareth in der  
Schornsteinstraße der Geselle Schachtlinger, der ein Am-  
putation des linken Beines zu erdulden gehabt hatte und noch  
einen Bispfortband um das doppelt gedrohtene rechte Bein trug.  
Die Eltern, die auf die Nachricht von dem Eisenbahnunglück  
sofort nach Berlin geeilt waren, fanden hier am Schmerzens-  
lager den Trost, daß ihnen die Kräfte die Zuküpfung gaben,  
ihren Sohn am Leben zu erhalten. Auch wir hatten damals  
diese ärztliche Krückerung mitgetheilt; dennoch ist eine plötzliche  
Verschlimmerung und, ebenso wie bei Robbe, ein Verfall der  
Kräfte eingetreten, der den Tod herbeiführte. Die bereits in  
ihre Heimath zurückgekehrten Eltern wurden telegraphisch von  
dem schweren Verlust in Kenntniß gesetzt und werden sich zur  
Beerdigung, welche heute auf dem Garnisonkirchhof erfolgt,  
wieder einfänden.

**Aus dem Verbrecherleben Berlins.** Ein gefährlicher  
Eindreher Namens Schlink befindet sich jetzt hier in Unter-  
suchungshaft und zwar, da er den „wilden Mann“ spielt, auf  
der Frennstation. Zwei andere Eindreher, Schwerin und  
Reinhold, werden als seine Helfershelfer betrachtet und gegen  
sie schwebt gleichfalls die Untersuchung. Ein Berichterstatter  
erzählt heute die Geschichte, wie diese Leute der Polizei in die  
Hände gefallen sind; sie gewährt Einblick in das Treiben einer  
merkwürdigen Aristokratie des Verbrecherthums. Unser Ge-  
währsmann schreibt: Seit Schlink's Frau, eine der berück-  
tichtigten Ladendebinnen Berlins, auf 6 Jahre im Zuchthaus zu  
Ludau untergebracht war, lebte Schlink mit einer Prostituirten  
zusammen, bei welcher er gelegentlich die Dienste eines Zu-  
hällers versah. Er lebte gut, ging stets fein gekleidet und  
arbeitete nicht. Die Polizei wußte ganz genau, daß er nur  
von Diebstahl lebte, aber sie vermochte nicht, ihm beizukommen,  
obwohl er als Polizei-Objekt sehr bewacht wurde. Mittler-  
weile mehrten sich Anzeigen über geheimnißvolle Diebstähle in  
auffälliger Weise. Es wurden Leute in ihrer Abwesenheit vom  
Hause bestohlen, die bei der Heimkehr Säcken und Säbelför-  
der in bester Ordnung fanden und oft erst nach Tagen oder  
Wochen bemerkten, daß sie um Geld und Geldeswerth be-  
stohlen waren. Da sich an keinem Spinde oder Schreibtisch  
auch nur die leiseste Spur einer gewaltigen Eröffnung fand,  
so glaubten viele der Bestohlenen, daß sie vom eigenen Per-  
sonal mit Hilfe von Nachschlüssel aus geplündert worden seien,  
und mancher Unschuldige mag dadurch in schweren Verdacht  
gekommen sein. So bemerkte eines Tages im Frühjahr d. J.  
ein Maurermeister in der Frobenstraße, daß ihm aus  
dem verschlossenen Jalousiebureau 400 Mark abhanden ge-  
kommen waren. Hier konnte der Verdacht nur auf fremde  
Diebe fallen; der Diebstahl mußte bereits vor bis 6—8 Tagen  
erfolgt sein, denn seit dieser Zeit war die Wohnung seinen  
Augenblick ohne Aufsicht gewesen, doch waren auch hier alle  
Schlüssel so wohl in Ordnung, daß es unergänzlich schien,  
wie der Diebstahl verübt worden sei. Bald darauf zog der  
Bestohlene nach der Moor-Kleberstraße, verbrodete aber mit  
seiner Gattin, die Wohnung nie ohne Aufsicht zu lassen. Da  
bemerkte die Frau eines Sonntags, als sie in Folge der Ab-  
reise allein zu Hause geblieben war und zum Fenster hinaus-  
sah, drei fein gekleidete Herren, von denen der Eine bald in  
dieles, der Andere in jenes Haus hineinging, die sich aber  
immer wieder zusammentanden und zu berathschlagen schienen.  
Das kam ihr bestreulich vor, weshalb sie die Herren scharf  
ins Auge faßte und ihrem Treiben länger Zeit sah, ohne  
indessen etwas Schlimmes zu ahnen. Als sie aber einige  
Tage später bei kleinen Einkäufen erfuhr, daß in mehreren  
Häusern, in denen die Herren gewesen waren, gestohlen wor-  
den sei, da war sie überzeugt, daß jene Herren die Diebe sein  
müßten. Kurze Zeit darauf bemerkte sie bei einem Ausgange  
wieder die drei Herren in der Gegend, sie machte einen Schuy-  
mann darauf aufmerksam, dieser beobachtete die drei, als diese  
aber das gewahrten, legten sie sich harmlos auf eine Bank  
und gingen später langsam ihrer Wege, vom Schuymann un-  
beobachtet, der noch keine Veranlassung zum Einschreiten zu  
finden glaubte. Wieder einige Tage später sah die Frau das  
Kleeblatt wieder in einer Straße, wieder verschwand einer nach  
dem anderen in dem oder jenem Hause, wieder machte sie  
einen Schuymann darauf aufmerksam, der ihr aber die Wei-  
sung gab, einen Wendarmen aufzusuchen, da die Häuser auf  
Schöneberger Gebiet lägen. Zufällig begegnete die Frau sehr  
bald einem Wendarmen, der sie auch sofort begleitete. Als  
Beide sich der Straßengegend näherten, trat Schlink  
plötzlich aus einem Hause heraus und ließ dem Wendarmen  
gerade in die Hände. Auf dem Amtsbureau fand man Werth-  
sachen bei ihm, die er eben erst gestohlen haben konnte. Noch  
aber wußte man nicht, bei wem der Diebstahl verübt worden  
sei. Eine Umfrage in dem Hause war ohne Ergebnis. Wen-  
darm wollte bestohlen sein, überall erregte den Leuten ein  
Blick auf die wohlverschlossenen Behälter ihrer Wathaschen,  
um überzeugt zu sein, daß sie nicht bestohlen waren, bis end-  
lich bei einer erneuten Umfrage den Bewohnern des Hauses  
offen gesagt wurde, die Wathaschen, die man ihnen depariert,  
seien bei einem Diebe gefunden worden. Da fand sich denn  
der Geh. Sekretär Schulz, der erklärte, solche Gegenstände in  
seinem Besitz zu haben; er schloß sein Schreibtisch auf und  
sah dasselbe ausgeräumt. Bei der Station Schlink's fand  
man Dietrich, welche sofort eine Erklärung dafür geben, wie  
die Diebstähle, deren man schließlich eine ganze Menge  
festgestellt hat, ausgeführt worden sind. Es waren überaus  
fein und sorgsam gearbeitete Hauptschlüssel, denen kein Schloß  
widerstand und die den Dieb in die Lage setzten, jedes Schloß  
sorgsam auf- und zuzuschließen, so daß die Bestohlenen erst zu-  
fällig den erlittenen Verlust bemerkten. Nachdem Schlink ver-  
haftet worden war, wurden auch Schwerin und Reinhold ge-  
sänglich eingezogen und von der Frau des Maurermeisters wie  
auch von dem zuerst von ihr zum Verstande aufgefundenen  
Schuymann mit größter Bestimmtheit als diejenigen beiden  
Herren erkannt, die sich in der Gesellschaft Schlinks in der  
Gegend umhergetrieben hatten. Schwerin liegt wegen anderer  
Verbrechen beim Landgericht I in Untersuchungshaft, Schlink  
und Reinhold dagegen beim Landgericht II, doch hat das Land-  
gericht I auch über diese beiden Super-Arrest verhängt. In der  
Wohnung Schlinks ist eine vollständige Einrichtung zum Ein-  
schmelzen von Metallen vorgefunden worden, so daß mit Sicher-  
heit anzunehmen ist, daß die gestohlenen Gold- und Silber-  
sachen so'ort eingeschmolzen worden sind.

**Polizei-Bericht.** Am 30. v. M. starb im allgemeinen  
städtischen Krankenhaus der Arbeiter Huz, welcher kurz vorher  
auf dem Grundstück Prenslauerstraße 17 auf einem Toiswagen  
bestimmungslos und aus einer Kopfwunde blutend aufgefunden  
und dorthin gebracht worden war, und zwar, wie nachträglich  
festgestellt, an den Folgen eines Schädelbruchs. Auf welche  
Weise er diese Verletzung erlitten, konnte bisher nicht festge-  
stellt werden, da er bis zu seinem Tode bewußtlos blieb und  
nicht vernehmungsfähig war. — Am 1. d. M. Vormittags  
wurde in der Prinzen-Allee eine Frau durch ein von dem

Weder Danmann, Sandstraße 5, geführtes, im scharfen Trabe  
fabrendes Räderfahrzeug erfaßt und niedergestoßen. Sie er-  
litt durch den Fall auf das Straßenpflaster einen Bruch des  
Schlüsselbeins. — Um dieselbe Zeit wurde auf dem Neubau  
Albenerstraße 27 der Maurer Horn durch einen darauf-ladenen  
eisernen Träger erschlagen. Horn hatte beim Belegen des-  
selben, auf einem Pfeiler stehend, das Gleichgewicht verloren  
und, indem er sich an dem Träger zu halten versuchte, den-  
selben herabgerissen, so daß ihm der Träger auf den Rücken  
fiel und außer einem Bruch der Wirbelsäule so schwere innere  
Verletzungen zufügte, daß der Tod auf der Stelle erfolgte. —  
Geherrn Mittig führte der bei den Abbuchsa-Beiten  
auf dem Grundstück Beuthstraße Nr. 18—21 beschäf-  
tigte Arbeiter Figinatis aus eigener Unvorsichtigkeit  
rücklings aus dem 2. Stockwerk bis in den Keller hinab und  
erlitt dadurch so schwere innere Verletzungen, daß er nach der  
Klinik gebracht werden mußte. — Nachmittags, kurz nach 1 Uhr,  
wurde auf dem Produktionsbahnhof der Hamburger Eisenbahn  
der mit Arbeiten am Gesele beschäftigte Bahnarbeiter Grade  
von einer Reibmaschine überfahren und auf der Stelle ge-  
tödtet. — Am Nachmittags verfuhr der Bahnarbeiter Behrend  
auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn, hinter der Station  
Warschauerbrücke, beim Rangiren von Eisenbahnwagen auf das  
Trittbrett eines derselben zu springen, glitt dabei aus und fiel  
so unglücklich unter den sich bewegendem Zug, daß ihm der  
linke Fuß überfahren wurde. Er wurde mittelst Tragtordes  
nach dem Krankenhaus Verbanen gebracht werden. — Abends  
gegen 8 Uhr wurde an der Kreuzung der Daldorfstraße mit  
der Reindendorfer- und Frennstraße ein Mann durch einen im  
scharfen Trabe die Frennstraße herauskommenden, von dem  
Rutcher Kollmorgen, Schönhauser Allee 171, geführten Wagen  
überfahren und an beiden Füßen so schwer verletzt, daß er  
mittels Droschke nach der Charité gebracht werden mußte. —  
In der Nacht zum 2. d. M. warf sich der obdachlose Arbeiter  
Fischerow in selbstmörderischer Absicht in der Dänienburger-  
straße zwischen die Räder eines in langsamer Fahrt befindlichen  
Schlächterwagens, wurde über die Brust gefahren und inner-  
lich ansehnlich schwer verletzt. Er wurde mittelst Droschke  
nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht.

## Gerichts-Zeitung.

### Der Doppelmord in der Mödernstraße vor dem Schwurgericht.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Die Zeugin Mann bekundet noch auf Befragen: Sie habe  
den Keller häufig des Abends auf dem Handwagen sitzen sehen.  
Auf dem letzten seien die Schuhe des Angeklagten vorge-  
funden worden. Sie habe niemals gehört, daß Schilling den  
Keller oder seine früheren Hausdiener mißhandelt habe. — Es  
wird alsdann das gerichtliche Protokoll über den Befund der  
Schilling'schen Wohnräume vorgelesen. — Der folgende Zeuge  
ist der Kriminalkommissar Gruschke. Er habe in der Schil-  
ling'schen Wohnung Alles auf genaueste durchsuchen lassen,  
die Uhr des Schilling aber nicht gefunden. Seine (des Zeugen)  
Ueberzeugung nach könne der Mörder nur durch das Fenster  
in das Schlafzimmer gedrungen sein. — Stallmann Witte:  
Keller lagte mir einmal, daß er dem Schilling nichts mehr  
recht machen könne, aber schlechte Behandlung oder Miß-  
handlung lagte Keller nicht. — Es wurden hierauf eine An-  
zahl von Zeugen vernommen. Diese bekunden sämmtlich über-  
einstimmend: Unter dem Bett des ermordeten Schilling sei der  
Dut des Angeklagten und zwar in einer Lage gefunden worden,  
daß man annehmen könne: Keller habe sich unter dem Bett  
versteckt gehalten. Die Möglichkeit, daß man sich unter dem  
Bett verstecken könne, sei außer Zweifel. Die Schuhe des An-  
geklagten fanden auf dem Handwagen in einer Weise, daß man  
annehmen könne Keller habe sich auf dem Wagen die Schuhe  
ausgezogen, um durch das Fenster, über das Blumenbrett hin-  
weg, ins Zimmer zu steigen. Die Schilling'schen Eheleute  
pflegten ihr Schlafzimmer stets des Nachts zu verschließen und  
zu verriegeln. Daß Schilling des Nachts seine Wohnung ver-  
lassen, hat keiner der Zeugen wahrgenommen. Der Schwager  
des ermordeten Schilling, Kaufmann Drykant, bekundet: Sein  
Schwager habe außer vielen Werthpapieren mehrere tausend  
Mark bares Geld in der Wohnung gehabt. Sein Schwager  
habe ihm einmal gesagt, der Friedrich schlage ihm Alles ent-  
zwei, er sei außerdem ein sehr böser Mensch. Er müsse ihn  
fortschicken, sonst werde er ihm einmal das Haus über dem Kopf  
zusammen. Daß sein Schwager den Keller jemals geschlagen,  
sei ihm nicht bekannt. Er (Zeuge) sei der Meinung, Keller sei  
durch die Korridorthür und nicht durch das Fenster in das  
Schilling'sche Schlafzimmer gedrungen. Das Einsteigen  
durch das Fenster hätte einmal zweifellos Sclandal ge-  
macht, andererseits hätte der Mörder auch befürchten  
müssen, daß er im Hofe von den vielen Leuten, die  
dortselbst verkehren, beobachtet werde. Die Erzählung des  
Keller scheint ihm (Zeugen) vollständig unglaubhaft. — Frau  
Weinard: Am Morgen des 10. Juni gegen 9 1/2 Uhr hörte ich  
aus der Schilling'schen Wohnung Geräusche dringen. Ich sah  
durch die Gardine 2 Gestalten, die sich hin und her bewegten,  
es schien mir, als ob sie zusammen rangen. Einige Zeit  
darauf sah ich, wie ein Mann das Fenster des Schilling'schen  
Schlafzimmers öffnete und den Versuch machte, aus dem  
Fenster zu steigen. Da der Mann beblutete Hände hatte, so  
rief ich mit lauter Stimme meinen Gatten. Dies schien der  
Mann gehört zu haben, denn er machte das Fenster eiligst  
wieder zu; alsdann hörte ich nichts mehr. —

Es erscheint alsdann der Polizeileutnant Dente, in dessen  
Revier das Haus Mödernstraße 78 liegt. Er sei früher der  
Meinung gewesen, der Mörder sei durch das Fenster in das  
Schilling'sche Schlafzimmer gelangt, als er jedoch von der  
Aufsindung des Dut'se gehört, sei er zu der Ueberzeugung ge-  
langt, der Mörder habe sich durch die Korridorthür, vielleicht  
durch Nachschlüssel, Eingang in das Schlafzimmer verschafft  
und zwar noch ehe die Schilling'schen Eheleute sich zu Bett  
gelegt hätten. — Hausverwalter Ruhlman: Er kannte den  
Schilling schon seit 1883. Derselbe sei ein sehr gutmüthiger und  
nichts weniger als jähzorniger Mann gewesen. Auch sei  
Schilling sehr ordnungsliebend gewesen. Am Abend des  
9. Juni habe Schilling ein Messer gesucht und da er es nicht  
finden konnte, gesagt: Es ist doch verdammt, daß der  
Friedrich immer das Schinken-Schneidmesser verlegt. — Präsi-  
dent: Nun Angeklagter, was sagen Sie dazu? — Angekl.: Davon  
weiß ich nichts. — Auf weiteres Befragen des Präsidenten be-  
kennt der Zeuge: Es erweise ihm vollständig unglaubhaft,  
daß Schilling den Keller in der Schlafkammer überfallen habe.  
Der gerichtliche Richter, Geh. Medizinal-Rath Dr. Wolff  
verlegt gewesen, daß mit Sicherheit auf eine sehr heftige Ge-  
genwehr der Ermordeten mit dem Mörder zu schließen sei.  
Nicht nur am Halse, auch an der Brust, den Armen und  
Fingern waren tiefe Schnitte und Stichwunden vorhanden.  
Der Obemann Schilling war von rechts nach links, seine Frau  
von links nach rechts in den Hals geschnitten. — Die Frage  
des Staatsanwalts: ob es möglich, daß der Mörder der Frau  
den Schnitt in den Hals im Schlaf beigebracht und alsdann  
die Frau mit dem Mörder gekämpft habe, bejaht der Sach-  
verständige. — Sanitäts-Rath Dr. Long: Ich habe den Ehe-  
mann Schilling untersucht. Schilling ist eine läßliche  
Gestalt gewesen. Die Wunde, die Schilling quer über dem  
Halse hatte, war eine so tiefe, daß man eine Hand bequem  
darin versenken konnte. Außerdem war der Kehlkopf durch-  
schnitten, so daß der Tod sofort eintreten mußte. Die Schnitt-  
wunden waren mit großer Heftigkeit gefährt. — Die Beweisaufnahme  
war danach erschöpft.

Der Präsident formulierte folgende Fragen: 1. Ist der Angeklagte schuldig, in der Nacht vom 9. zum 10. Juni d. J. den Schankwirth Schilling vorläufiglich gefesselt zu haben und zwar, indem er die Tödtung mit Ueberlegung ausführte? 2. Dieselbe Frage bezüglich der Ermordung der Frau Schilling. 3. Ist der Angeklagte schuldig, dem Schankwirth Schilling etwa 2 M. und eine Uhr unter Anwendung von Gewalt entwendet zu haben? — Es beginnen alsdann die Plaidoyers.

Staatsanwalt Dr. Otto: Meine Herren Geschworenen! Wenn sonst Kapitalverbrechen passiren, dann entsteht immer zunächst die Frage, wer ist der Mörder? In dieser Sache war dies nicht der Fall. Man wußte sehr genau, wer der Mörder ist, es gelang nur nicht, seiner habhaft zu werden. Man glaubte schon, es werde nicht gelingen, den Mörder der Gerechtigkeit zu überliefern. Der Angeklagte hat ja ein Geständniß abgelegt allein, das, was er uns hier erzählt, ist abern. Nicht ein Wort seiner Erzählung hat die Beweisaufnahme irgendwie bestätigt. Ich habe ja den Schilling niemals im Leben gesehen, das, was wir aber von ihm gehört haben, glebt mir die Ueberzeugung, daß er ein gewöhnlicher Berliner Subdier gewesen ist. Es ist ja das Recht jedes Angeklagten, alles Mögliche für seine Vertheidigung vorzubringen, allein die Aussage, die hier der Angeklagte macht, ist zu abern, als daß sie irgend welche Beachtung verdiente. Trotz aller Schwertgeleiten, behauptet ich, ist der Angeklagte durch das Fenster von dem Handwagen aus ins Zimmer gelangt. Dafür sprechen die verchiedenen Momente. Der Mörder hat sich alsdann unter Bett des ermordeten Schilling verdeckt; er ist bereits im Zimmer gewesen, ehe die Schilling'schen Eheleute sich zu Bett begaben. Der Angeklagte hat nun bis etwa 3 Uhr Morgens unterm Bett gelauert. Es mag dies ja nicht besonders angenehm sein, allein es muß erwogen werden, daß es fester im Zimmer war. In der Finsterniß konnte er solche Schritte nicht hören. Es war im Monat Juni, in dem es um drei Uhr Morgens hell wird. Deshalb wartete der Angeklagte bis zu dieser Zeit. Daß der Angeklagte die Absicht gehabt hat, den Schilling zu tödten, dafür spricht die furchtbare Verwundung. Wer einen Menschen in dieser Weise verwundet, der hat die Absicht zu tödten und nicht bloß ihm einen Denktzettel zu geben. Ich behaupte aber, der Angeklagte hat ebenfalls die Frau Schilling im Schlafe überfallen. Dafür spricht die Verwundung, daß Frau Schilling gerufen: „Hilf, Hilf, Robert, der Kerl will mich ersticken“. Als Frau Schilling dies rief, da war ihr Robert, ihr Gatte aber schon todt. Bei der Frau Schilling ist ihm die Tödtung eben nicht so leicht geworden. Frau Schilling ist nicht den Abend vorher im Schankwirthshaus gewesen, sie schlief also nicht so fest wie ihr Mann. Frauen haben überhaupt gewöhnlich einen leichteren Schlaf. — Der Staatsanwalt geht alsdann näher auf die Einzelheiten der Anklage ein und schließt mit den Worten: Ich behaupte, der Angeklagte hatte zunächst den Entschluß gefaßt, die Schilling'schen Eheleute zu tödten und alsdann dieselben zu rauben. Ich hoffe, meine Herren Geschworenen, Sie werden Ihr Verdikt abgeben nach Ihrem besten Ermessen, undklammert um die traurigen Folgen, die durch Ihren Urtheilspruch für den Angeklagten erwachsen. Ich weiß, es ist schwer, ein Todesurtheil zu fällen. Allein es ist auch furchtbar, zwei Menschen in kaltdüster Weise zu ermorden. Meine Herren Geschworenen, vor Ihnen steht das sechsjährige Töchterchen der ermordeten Eheleute, das Sie anrecht nicht um Rechte, aber um eine gerechte Sühne. Beweisen Sie, meine Herren Geschworenen, durch Ihren Urtheilspruch, daß es auf Erden noch Gerechtigkeit giebt.

Der Vertheidiger, Justizrath Fremzel sucht in längerer Rede den Beweis zu liefern, daß ein Mord nicht vorliege. Die Möglichkeit, daß der Angeklagte von Schilling gereizt worden, sei nicht auszuschließen. Jedenfalls liegen direkte Beweise, daß der Angeklagte mit Ueberlegung gehandelt, nicht vor.

Der Angeklagte hat nichts weiter anzuführen.

Der Präsident ertheilt hierauf den Geschworenen die nöthige Rechtsbelehrung, worauf sich dieselben gegen 7 1/2 Uhr Abends zur Berathung zurückziehen.

Nach zweifelhafte Beratung bejahen die Geschworenen alle ihnen vorgelegten Schuldfragen, worauf der Gerichtshof den Angeklagten zwei Mal zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt. — Justizminister Dr. Friedbera wohnte zum Theil der Verhandlung bei.

Unter der Anklage des Betruges und der Anklage zur Abgab. einer falschen eidesstattlichen Versicherung stand gestern der Kaufmann Bandow vor der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Mit auf der Anklagebank Platz genommen hatte die Frau des Angeklagten, die der Beklägte, und die Frau Emilie Engelhardt, die der falschen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung beschuldigt war. Es hatte bereits eine Hauptverhandlung gegen B. stattgefunden, aus der er, wie wir s. B. berichteten, zwar nicht unverletzt hervorging, in der er aber von der Anklage des Betruges in sieben Fällen „wegen nicht genügender Aufklärung der Sachlage“ und „trotz dringenden Verdachtes“ freigesprochen wurde. Auch in der gekürzten Verhandlung erfolgte seine Freisprechung und die seiner Frau wegen des einen Betrugsfalles, der noch nicht miterledigt werden konnte; die Sache nahm hier eine für die Angeklagten so günstige Wendung, daß der Vertreter der Staatsanwaltschaft selber das Nichtschuldig beantragte. Im Jahre 1884 miethete B. das erste Stockwerk eines dem Herrn v. Westerbagen gehörenden Hauses in der Friedrichstraße durch die Vermittelung des Verwalters und Geschäftsfreundes des Westers, des Kaufmanns Wolf. Das Stockwerk sollte geraume Zeit leer stehen und so war Herr Wolf bereitwillig darauf eingegangen, es an B. zu vermieten, der „einen soliden Einzug“ machte und ein großes Möbelpeschäft errichten wollte. B. erklärte offenherzig, daß er selber kein Geld besäße, er sprach aber von seiner Aussicht, sich mit Geldleuten zu assoziiren und eine Kommandit Gesellschaft zu gründen. Ob diese Gesellschaft jemals das Licht der Welt erblickt hat, kam in der Verhandlung nicht zur Sprache. Jedenfalls schloß Herr Wolf zu der Solidität des Unternehmens Vertrauen, ja, er ging sogar noch weiter und veranlaßte Herrn v. Westerbagen, um das Geschäft in Fluß zu bringen, B. einen Kredit von 4000 M. zu gewähren. Wolf ertheilt den Auftrag, die Hälfte jeder Rechnung über die zum Weiterverkauf von erworbenen Mobilien zu bezahlen und stredte auf diese Weise dem Angeklagten ca. 1800 M. vor. Von diesen 1800 M. hat Herr v. Westerbagen bis heute keinen Pfennig zurückerhalten; eine Ermäßigung ist fruchtlos ausgefallen. Es lag aber kein Moment zum Beweise darüber vor, daß er zur Zahlung dieses Geldes von B. durch die Vorpiegelung falscher Thatfachen veranlaßt worden sei und so konnte die Anklage wegen Betruges nur den bereits mitgetheilten, für den Angeklagten günstigen Ausgang nehmen. — Anders stellte es sich bei dem zweiten Theile der Anklage. Die Frau Engelhardt theilte im September 1884 gelegentlich eines Besuchs Frau Bandow, die sie früher strikt hatte, mit, daß sie eine passende Wohnung für die Familie wisse. Frau Bandow drang sich mit der Frau Engelhardt nach einem Hause der Lichterfeldstraße, das unter der Verwaltung des Herrn Tischlermeisters Hermann stand. Die Wohnung wurde gezeigt, sie gefiel und Herr Bandow fand sich ein, um dieselbe endgültig zum Preise von 700 M. pro Jahr zu mieten. Als Herr Hermann davon ging, den Mietkontrakt auszufüllen, meinte Herr Bandow, er habe augenblicklich keine Zeit, länger zu verweilen und hat, den Kontrakt ihm zum Unterscheiden zugesenden. Dies geschah auch, aber bis jetzt ist der Mietvertrag in den Händen B.'s geblieben. Als die Familie B. in die Wohnung einzog, fragte der Bismuth wieder nach dem Kontrakt. Da hieß es, derselbe sei augenblicklich im Komtoir und solle nur noch mit der Stempelmarke versehen werden, dann werde man ihn zurückerhalten. Bei diesem

Besprechen blieb es aber und alle Versuche, B. zur Unterscheidung des Kontraktes und zur Zahlung von Miethe zu bewegen, blieben fruchtlos. Nun strengte Hermann die Exmitionsklage an. In diesem Prozesse gab Bandow eine von seiner Frau und der Frau Engelhardt unterzeichnete eidesstattliche Versicherung ab, die von dem Reichsanwalt Tlemendörfer revidirt war und wo noch zwischen Hermann und Bandow in Gegenwart der Frau Engelhardt ausgemacht worden sein sollte, daß ein schriftlicher Vertrag erst nach Rollenbung der Reparaturen geschlossen werden und ein Anzahl von 10 M. gezahlt worden sein sollte. Die Thatfachen, die in diesem Schriftstück verzeichnet werden, beruhen nach dem Zeugniß der Tischler Hermann'schen Eheleute auf Unwahrheit. Frau Engelhardt war bei der Unterredung, in welcher ausdrücklich der sonstige Abschluß eines schriftlichen Vertrages festgesetzt wurde, gar nicht zugegen und sie giebt dies selber vollkommen zu. Sie behauptet, in die Hände eines Schwinlers gefallen zu sein und beklagt ihre Gutgläubigkeit, die in unerhörter Weise gemißbraucht worden sei. Herr B. habe ihr ein Schriftstück vorgelesen, das aber ganz anders gelaute habe als dasjenige, welches ihre Unterschrift trage, und das ihr wahrscheinlich untergeschoben worden sei, während sie ohne weitere Prüfung ihren Namen unterzeichnet habe. Die Bandow'schen Eheleute betheuern ihre Unschuld. B. bestritt, das Schriftstück vorgelesen zu haben, dessen Inhalt im übrigen durchaus der Wahrheit entspreche. Frau B. will die eidesstattliche Versicherung zweimal Frau Engelhardt vorgelesen haben, die damals den Inhalt vollkommen begünstigt und sich bereit erklärt hätte, denselben zu vertreten. B. deutet an, daß zwischen dem Zeugen Herrmann und der Frau Engelhardt Besprechungen und Verhandlungen stattgefunden hätten. — Alle die Angaben werden von der zwanzigjährigen Tochter der Angeklagten vollständig bestätigt. Die Mutter habe in Gegenwart der Frau B. noch darüber ihre Bewunderung ausgesprochen, daß Hermann sich ohne weiteres auf einen mündlichen Vertrag eingelassen habe. — Der Staatsanwalt hielt die Angaben dieser Zeugin wie die ihrer Eltern für vollkommen unglaubwürdig. Die Darstellung der Angeklagten Engelhardt und des Tischlermeisters Hermann sei von viel größerer innerer Wahrscheinlichkeit. Wer die Berliner Mietverhältnisse kenne, wisse, daß der Bismuth alle Rechte, der Miethe alle Pflichten habe. Es sei ganz unwahrscheinlich, daß Hermann, als Bismuth sich auf einen mündlichen Vertrag eingelassen habe. Er beantragte gegen Bandow eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten, gegen Frau Bandow 1 Woche und gegen Frau Engelhardt, die fabrikmäßig gehandelt habe, 3 Tage Gefängniß. — Der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrage mit der Veränderung, daß er die Strafe für Frau Bandow auf einen Monat Gefängniß festsetze, weil ihre alioo Theilnahme an der Aufstellung der wissentlich falschen eidesstattlichen Versicherung außer jedem Zweifel sei.

Der Baptistenprediger Schewe aus Berlin war wegen groben Anstosses bei der Taufe in Heinersdorf mit 25 M. Strafe von der Polizei belegt worden. Vom Schöffengericht zu Landsberg a. W. wurde er aber freigesprochen, obgleich durch die Zeugnisaussagen erwiesen wurde, daß die Einrichtungen der Audienzstellen einfacher Art gewesen waren und bei der Rede des Predigers derbe Ausdrücke gefallen sind, welche das Publikum zur Belustigung reizten.

Breslau, 30. September. (Disziplin im Gerichtssaale.) Ein junger Mann, der heute als Neugeladener den Zuscherraum des Schwurgerichtssaales, in dem die Strafkammer lagte, betrat, that dies mit dem Hut auf dem Kopfe. Bevor der junge Mann sein Haupt entblößen konnte, hatte das scharfe Auge des Vorsitzenden ihn bemerkt. Der Bewegene, der da vorgegriffen, daß ein Hut nicht daffelbe Recht wie ein Helm oder ein Barett verleiht, mußte unersüßlich vortreten und wurde wegen ungebührlichen Benehmens im Gerichtssaale zu einer Geldstrafe von 10 M. verurtheilt.

Frankfurt a. M., 1. Oktober. Vor etwa einem halben Jahre wurde ein Tischlerlehrling von seinem Meister beauftragt, unter einem mit Leim und Terpentin gefüllten irdenen Topf in der Werkstätte Feuer zu machen. Die Rasse lodete über und fing Feuer; der Junge wollte löschen, geriet dabei aber selbst ins Feuer und starb an den erhaltenen Brandwunden. Da den Eltern ein alimentationspflichtiges Kind durch das Verschulden des Meisters — wie sie meinten — verloren gegangen, wußten sie, wenn auch nicht jetzt, so doch später, unterstützt haben würde, so wurden sie klugbar und verlangten, daß die Alimentationspflicht des Meisters festgesetzt werde. Um den Prozeß führen zu können, kamen sie bei der Zivilkammer II um das Armenrecht ein, wurden aber abgewiesen, weil das Gericht annahm, der Prozeß sei ausichtslos. Das Oberlandesgericht, an welches die Berufung hiergegen erfolgte, hob, wie die „Frankf. Zig.“ schreibt, das Urtheil der Zivilkammer auf, weil dem Prozeß nicht so ohne Weiteres die Ausichtslosigkeit anhafte, und ertheilte das Armenrecht. Darauf hat die Zivilkammer Beweisverfahren angeordnet.

## Vereine und Versammlungen.

Die Wohnungsfrage, welche zur Zeit einen so lebhaften Anreiz zur öffentlichen Diskussion gegeben, hat als Resultat für die Reichshauptstadt die Begründung einer Vereinigung gereizt, welche unter dem Namen „Verein zur Wahrung der Interessen der Mieter“ Einfluß auf die Gestaltung der Miet- und Wohnungsverhältnisse nehmen will. Der Verein, will unter enger Anlehnung an die neuerdings aufgetauchten Wünsche und Bestrebungen eine maßvolle Interessenvvertretung der Wohnungsmiether bilden und demnach, wie wir hören, mit einem großen Manifest an die Öffentlichkeit treten. Der Verein ist geeignet, eine stählbare Säule aufzuführen und dürfte bei geschicktem und energischem Auftreten Ausichten auf Prosperität bieten. Arbeit bietet sich in unseren Berliner Verhältnissen decartigen Bestrebungen ausreichend dar.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. 29, Hamburg), Filiale 9. Versammlung heute, Sonntag, Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Donath, Alt-Moabit 90.

Fachverein der Tischler. Dienstag, den 5. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in Jordan's Salon, Neue G. Anstr. 28. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Rendsiora, über: „Schiller's ästhetische Erziehung des Menschen“. 2. Wahl eines Arbeitsvermittlers. 3. Vereinsangelegenheiten. — Quittungsbuch legitimirt, neue Mitglieder werden aufgenommen.

Verband der Möbelpolierer. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 Uhr, bei Säger, Grüner Weg 29. General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes.

Öffentliche Versammlung sämtlicher Rifenmacher Berlins Montag, den 4. Oktober, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48. T. D.: Bericht der Kommission über weitere Resultate des Streiks.

Die öffentliche Versammlung der Schneider, welche zu Montag, den 4. d. M., nach dem Douisenhändischen Konzerthause einberufen war, kann nicht stattfinden, weil die polizeiliche Genehmigung hierzu verweigert wurde.

Unterstützungsverein der Buchbinder und verwandten Berufsingenossen. Montag, den 4. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, Vereinsversammlung in Bealwell's Bierhallen. Tagesordnung: 1. Verbandsnachrichten. 2. Wie gestaltet sich der Verein nach Austritt aus dem Verband? 3. Verschiedenes. — Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Männergesangsverein „Schneeglöckchen“ jeden Montag Abend im Restaurant Raunynstraße 78.

Fachverein der Pußer. Sonntag, den 3. Oktober, Vormittags 11 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Schiffer, Inselstraße: Ordentliche Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Kassenbericht. Neuwahl des gesammten Vorstandes. Verschiedenes. Vereinsangelegenheiten.

Sterbekasse der Maschinenbauarbeiter zu Berlin. Außerordentliche Generalversammlung am Sonntag, den 3. Oktober, Vormittags 10 Uhr, im Wintergarten (Centralhotel). Einzug Dorotheenstr. 17.

Kranken- und Begräbniskasse der Bau- und Fabrikarbeiter (G. S.). Generalversammlung der Mitglieder am Sonntag, den 10. Oktober, Vormittags 10 1/2 Uhr, in Rens' Salon, Raunynstraße 27. Tagesordnung: Kassenbericht und Kassenangelegenheiten.

Fachverein der Studienteure Berlins. Mitglieder-Versammlung am Montag, den 4. Oktober, Abends 7 Uhr, in Riehl's Salon, Kommandantenstr. 71/72. Tagesordnung: 1. Ueber die Aufgaben des Vereins für die Zukunft. Referent Herr Rieg; Korreferent Herr Goltzheimer. 2. Innere Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes und Fragelosen.

Neuer Berliner Thierschutzverein. Dienstag, den 5. Oktober, Versammlung im Deutschen Vereinshaus, Wilhelmstraße 118. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Telegrapheninspektors Bedringer über die Schachfrage. 2. Vereinsangelegenheiten. — Gäste sind willkommen.

Verein der Berliner Bauanschläger. Sonntag, den 3. Oktober, Vormittags 10 Uhr, Vereinsversammlung bei Freuh, Oranienstr. 61. Quittungsbuch legitimirt.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse für Tagelirer und verwandte Berufsingenossen. Dienstag, den 5. d. M., Abends 9 Uhr. Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Kassenbericht. 3. Verschiedenes. Quittungsbuch legitimirt.

Gesangsverein „Männerchor Linde“ jeden Montag, Abends 8 Uhr, Raunynstr. 70, bei Stad.

Ritterklub „Amphion“. Jeden Montag Abend Uebungsstunde im „Auriferstener“, Poststraße 5.

## Kleine Mittheilungen.

Ebersfeld, 30. September. Der Hauptlehrer G. aus dem benachbarten Cronenberg hatte sich eines Sittlichkeitsverbrechens schuldig gemacht und — als die Sache ruckbar wurde — die Flucht ergriffen. Er wurde jedoch sofort von zwei berittenen Gendarmen verfolgt, in der Nähe Ebersfelds eingeholt und verhaftet.

Brandenburg, 27. September. Ein Brand, der viele Weltläufigkeiten im Gefolge haben wird, hat in der Nacht zu gestern im hiesigen Gerichtsgebäude stattgefunden. Die Gerichtsbibliothek III des hiesigen Amtsgerichts brannte vollständig aus; sämtliche Akten, namentlich Zwangsversteigerungssachen, verbrannten oder wurden bis zur Unbrauchbarkeit beschädigt. Wie der Brand entstanden, ist noch nicht aufgeklärt. Der „Besetzte“ erinnert aber daran, daß vor längerer Zeit einmal im Briefkasten des Gerichts ein Päckchen Schwefelpulver mit Händer gefunden ist; der Händer war in Brand gesetzt, aber wieder erloschen, so daß es zu keiner Explosion kam.

Reg., 30. September. Vier Unteroffiziere der hiesigen Garnison haben innerhalb acht Tagen freiwillig den Tod gesucht. Am 21. erbannte sich ein Sergeant vom 181. Inf.-Regts., am 26. und 27. erschloß sich je ein Unteroffizier des Pionier-Bataillons und heute wurde ein Sergeant des 98. Inf.-Regts. beerdigt, welcher sich mit seinem Dienstgewehr den Tod gegeben hatte.

## Lezte Nachrichten.

Sozialistisches. Altenburg. Die Wahl des sozialdemokratischen Buchbinders Edmund Buchwald zum Landtagsabgeordneten ist für ungültig erklärt worden, da derselbe noch nicht drei Jahre dem Staatsverbande des Herzogthums Altenburg angehört hat. Die Neuwahl ist auf den 7. und 8. Oktober ausgeschrieben. — Der Tumult in der Nähe von Leipzig wird von der „Thüringer Waldpost“ folgendermaßen geschildert: Freunde und Bekannte des ausgewiesenen Tischler Schumann gaben diesem das Geleit; sie hatten sich in dem vor der Stadt gelegenen neuen Schützenhause zusammengefunden und marschirten durch die Stadt durch. Auf der Straße zwischen der Stadt und Gohlis band einer der Theilnehmer einen rothen Lappen an einen Stod und suchte damit in der Luft herum. Im selben Augenblicke sprangen einige Männer von der Pferdebahn auf die Gruppe zu und wollten den Lappen mit dem Stod wegreißen. Die Gruppe löst sich das nicht so ohne Weiteres gelassen, hant die fremden Männer mit Stöcken und Schirmen in die Flucht und marschirte ruhig ihres Weges weiter bis Röders. Hier lehrte man ein. Mittlerweile kommt die Leipziger Polizei in Droschken und sonstigen Fahrzeugen an und nimmt, aber immer mit vorgehaltenem Revolver, Verhaftungen vor. Nun erst wird es den Leuten klar, daß die fremden Männer, welche sich vorher der „Fahne“ (?) hatten bemächtigen wollen, ebenfalls Kriminalbeamte gewesen seien! Warum die Herren sich nicht als solche legitimirt und in Bezugung auf das Gesetz die Entfernung, resp. Herausgabe des Lappens verlangt haben, ist bis jetzt noch ein Räthsel, welches erst durch den daraus hervorgehenden Prozeß seine Aufklärung finden wird. Denn hätten die Herren sich als Polizeibeamte vorgestellt und Entferrnung der Fahne (?) verlangt, so wäre es nicht zur blutigen Schlägerei gekommen.

Reichstag. In gut unterrichteten Kreisen wird, nach dem „Deutschen Tagebl.“, angenommen, daß der Reichstag zum 18. November zu seiner ordentlichen Session einberufen werden dürfte.

## Briefkasten der Redaktion.

G. B. Bestellen Sie „Neue Bahnen“. Das Blatt erscheint im Verlage von Romy Schäfer (Verlagsbuchhandlung) in Leipzig.

G., Solmsstr. 47. Es gehört zu Amerika. F. B., Kleine Hamburgerstraße. Wenden Sie sich an den Vorstand des betreffenden Vereins; uns sind die statutarischen Bestimmungen nicht bekannt.

Tagelirer-Krankenkasse. Sie haben nicht angegeben, wo die Versammlung abgehalten werden soll.

Vorwärts. 1. Es gilt hier das allgemeine Genossenschaftsgesetz, das Sie in jeder Buchhandlung bekommen können. 2. Die Produktiv-Genossenschaft der Schneider, Zimmerstraße 30 und Voßbringerstr. 51. 3. Die deutsche Literatur ist meistens älter, da man neuerdings von ähnlichen Projekten mehr und mehr abgesehen ist.

B. R. 0,53. Sie brauchen die gemietete Wohnung nur zu beziehen, wenn dieselbe in ordnungsmäßigem Zustande ist.

M. 67. Es existirt unseres Wissens keine gesetzliche Vorschrift, bis zu welchem Zeitpunkt die auf einem Kirchhofe befindlichen Leichen dort bleiben müssen. Wohl aber enthalten die Statuten der einzelnen Kirchengemeinden hierüber Bestimmungen.

J. R. Wir verstehen Ihre Anfrage insofern nicht, als doch ein Gerichtsvollzieher niemals einen Termin festsetzt, bis zu welchem eine ausgelagte Forderung bezahlt sein muß. Wenden Sie sich persönlich an die Redaktion.

J. D. Jemand, der bloß einem Bierverkäufer bei der Arbeit hilft, ist nicht gewerblicher Arbeiter im Sinne der Gewerbeordnung und kann daher keine 14tägige Kündigung beanspruchen. Bismuth kann er, wenn nicht Anders ausge-macht ist, täglich ohne zuvorige Kündigung entlassen werden.

# Theater.

**Sonntag, den 3. Oktober.**  
**Oberhaus.** Don Juan.  
**Kontag:** Geschlossen.  
**Schauspielhaus.** Ein Wintermärchen.  
**Kontag:** Geschlossen.  
**Deutsches Theater.** Haus Fourchambault.  
**Kontag:** Romeo und Julia.  
**Kroll's Theater.** Konzert von Henry Marteau.  
**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Der Nachtwandler.  
**Kontag:** Diefelbe Vorstellung.  
**Baller-Theater.** Ein Blümmel.  
**Kontag:** Diefelbe Vorstellung.  
**Bellevue-Theater.** Drei Paar Schuhe.  
**Kontag:** Diefelbe Vorstellung.  
**Ostend-Theater.** Der deutsche Michel.  
**Kontag:** Diefelbe Vorstellung.  
**Viktoria-Theater.** Amor. Tanz-Vorm von Luigi Manzotti.  
**Kontag:** Diefelbe Vorstellung.  
**Balthasar-Theater.** Don César.  
**Kontag:** Diefelbe Vorstellung.  
**Reichens-Theater.** Die Danischeff.  
**Kontag:** Diefelbe Vorstellung.  
**Zentral-Theater.** Alte Jakobstr. 30. Direkt.: Adolph Ernst. Der Wald-Teufel. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannhadt. Koupelid von G. Böck. Ruß von G. Steffens. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. (Kostüm!)  
**Kontag:** Diefelbe Vorstellung.  
**Konfordia-Theater.** Spezialitäten • Vorstellung.  
**Kaufmann's Varietés.** Spezialitäten • Vorstellung.  
**American-Theater.** Spezialitäten • Vorstellung.  
**Reichshallen-Theater.** Spezialitäten • Vorstellung.

## Eden-Theater.

(Früher Louisenstädtisches Theater.)  
 Dresdenerstraße 72/73.  
**Das großartigste Programm der Residenz.**  
**The Johnson Family** (4 Damen, 1 Herr), preisgekrönter Schwimmer und Tauchkünstler, rühmlichst bekannt vom Hippodrom zu Paris.  
**Faquet-Gesellschaft** Biegel, 12 Damen, 2 Herren.  
**Mr. Hoffmann** vom Krystal-Palast in London mit seinen dreifürten Schafen und Hunden.  
**Die 7 Amerikanerinnen Schwestern Mathews.**  
**Mr. Ernesto,** bedeutendster Jongleur der Festzeit.  
**Mr. Percy Harvey,** Fuß-Quilibrist.  
**Paxia und Ludwig Seidheim,** die beliebtesten Wiener Duettisten.  
**Joker,** berühmter Universal-Humorist.  
**Fr. Bathi Saloni,** Konzert-Sängerin.  
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/4 Uhr.  
**Kontag:** G. Vorstellung. Anfang 7 1/4 Uhr.

Unsern Kollegen Herrn Carl Weiprecht zu seinem 29. Wiegenfest ein dreimal donnerndes Hoch, das die ganze Bernauerstraße wackelt und mit Nr. 100 herumappelt. [742]  
 G. B. R. P. G. L. F. G. O. H. H.

## Fabrik- u. Handarbeiter-Verein.

Dienstag, den 5. Oktober, Abends 8 Uhr, Andreasstr. 26 bei Mahly:  
**Versammlung.**  
 Vortrag des Herrn Dr. Stahn. — Gäste haben Zutritt. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht. [751] Der Vorstand.

## Mitglieder-Versammlung der Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler

und verwandten Berufsangehörigen Deutschlands (G. S. 71 Hamburg) Freitag 1 (Nacht) am Dienstag, 5. Okt., Abends 8 1/2 Uhr, Alexanderstraße 144 (Vorhändliches Kasino). Um zahlreiche Erscheinung wird der Besondere ersucht.  
**Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsangehörigen Deutschlands (G. S. 71) Berlin W. Filiale IV.** Die nächste Mitglieder-Versammlung findet am Dienstag, den 5. Oktober, Abends 8 Uhr, im Restaurant Blumenhalsstraße Nr. 5 bei Herrn Schwarz statt.  
 Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Verschiedenes. [746] Der Vorstand.

## Unterstützungsverein d. Buchbinder u.

Kontag, den 4. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in Graßw. Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79. T.D.: 1. Verhandlungsnachrichten. 2. Wie gestaltet sich der Verein nach Austritt aus dem Verband? Der Vorstand.

## General-Versammlung des Verbandes deutscher Bimmerleute

(Lokalverband Berlin Ost und Umgegend) Dienstag, den 5. Oktober, Großlauerstraße 37/38. T.D.: 1. Vortrag. 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes u. Fragen. [748] Der Vorstand. J. H.: J. Schwarz, Remelerstr. 35

## Central-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher

G. S. 32. Deutsche Verwaltung Berlin. Bevollmächtigter: W. Paps, Stalgerstr. 117. Kassier: H. Gurisch, Andreasstr. 49 Hof II. Sonntag, den 10. Oktober, findet im Königstadt-Kasino, Holmarktstraße 72, ein **Tanzkränzchen** zum Besten hilfsbedürftiger Mitglieder statt. Regere Beteiligung erwünscht. Eintritt in sämtlichen Bahnhallen, 6. Bevollmächtigter u. Kassier: Der Vorstand. J. H.: W. Panse, Stalgerstr. 117.

## General-Versammlung des Verbandes deutscher Bimmerleute

(Lokalverband Berlin Ost und Umgegend) Dienstag, den 5. Oktober, Großlauerstraße 37/38. T.D.: 1. Vortrag. 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes u. Fragen. [748] Der Vorstand. J. H.: J. Schwarz, Remelerstr. 35

## Central-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher

G. S. 32. Deutsche Verwaltung Berlin. Bevollmächtigter: W. Paps, Stalgerstr. 117. Kassier: H. Gurisch, Andreasstr. 49 Hof II. Sonntag, den 10. Oktober, findet im Königstadt-Kasino, Holmarktstraße 72, ein **Tanzkränzchen** zum Besten hilfsbedürftiger Mitglieder statt. Regere Beteiligung erwünscht. Eintritt in sämtlichen Bahnhallen, 6. Bevollmächtigter u. Kassier: Der Vorstand. J. H.: W. Panse, Stalgerstr. 117.

### Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft der Schneider in Berlin (G. S.)

(von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründet),  
**1. Geschäft: Zimmerstr. 30,**  
**2. Geschäft: Lothringerstr. 51 (Ecke Weinbergsweg),**  
 empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ein reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter Sorts und Knöpfe. [731]  
**Herren-Garderoben werden nach Maß angefertigt.**  
**Solide Preise.**  
 Der Vorstand und Verwaltungsrath.

## General-Versammlung

der freien Kranken- und Pflanzgenossen der **Schuhmacher und Berufsangehörigen** Berlins (G. S. Nr. 27) findet Montag, den 11. Oktober, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Feuerstein, Alte Jakobstraße 75, statt. T.D.: 1. Vierteljährlicher Kassenbericht. 2. Innere Angelegenheiten. 3. Verschiedenes. Quittungsbuch legitimiert. [753] Der Vorstand.

## Versammlung des Verbandes deutscher Bimmerleute

(Lokalverband Berlin West) Montag, den 4. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im **Gründer's Salon**, Scherwinstraße Nr. 26. Tagesordnung: 1. Abrechnung von den Monaten Juli, August, September. 2. Wahl des 1. Vorsitzenden. 3. Verschiedenes u. Fragen. Mitglieder werden aufgefordert. Eintrittsgeld 50 Pf. Wochenbeitrag 10 Pf. Um zahlreiches Erscheinen bitten. [744] Der Vorstand. J. H.: Otto Log.

## Fachverein der Kürschner.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß sich der **Arbeitsnachweis** von jetzt ab im Lokale des Herrn **Rakow, Weidenburgerstr. 2,** befindet. [695] Der Vorstand.

**Auf Abzahlung:**  
 Paletots, Herren- und Knaben-Anzüge, sowie Damenkleider, Winter-Mäntel etc. im Tuch-Geßchäft [777] **Prinzenstr. 53,** gegenüber der Turnhalle.

**Kgl. Preuss. Lotterie-Loose** auch Antheile im **Lotterie-Comtoir** von [677] **M. Meyer, Koppenstraße 66.**

## Roh-Tabak!

Preiswerthe Sumatra-Ordnung wie billige Arabiat- und Einlage-Tabake empfehlen **W. Bergemann & Co.** 38 Alexanderstraße 38.

## Schuhwaaren-Geschäft.

Ich empfehle allen Freunden und Bekannten meine Auswahl von **Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhen.** Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen schnell, sauber und billig. [458] **Wilh. Krüger, Lausitzerplatz 3.**

Passage 1 Et. 9 R. — 10 R. **Kaiser-Panorama.** In dieser Woche: Eine Reise durch **Ägypten.** Zweite Wanderung durch **Paris.** Gertha-Reise. Carcinen-Inseln. Eintritt 20 Pfennig. Kinder nur 10 Pfennig.

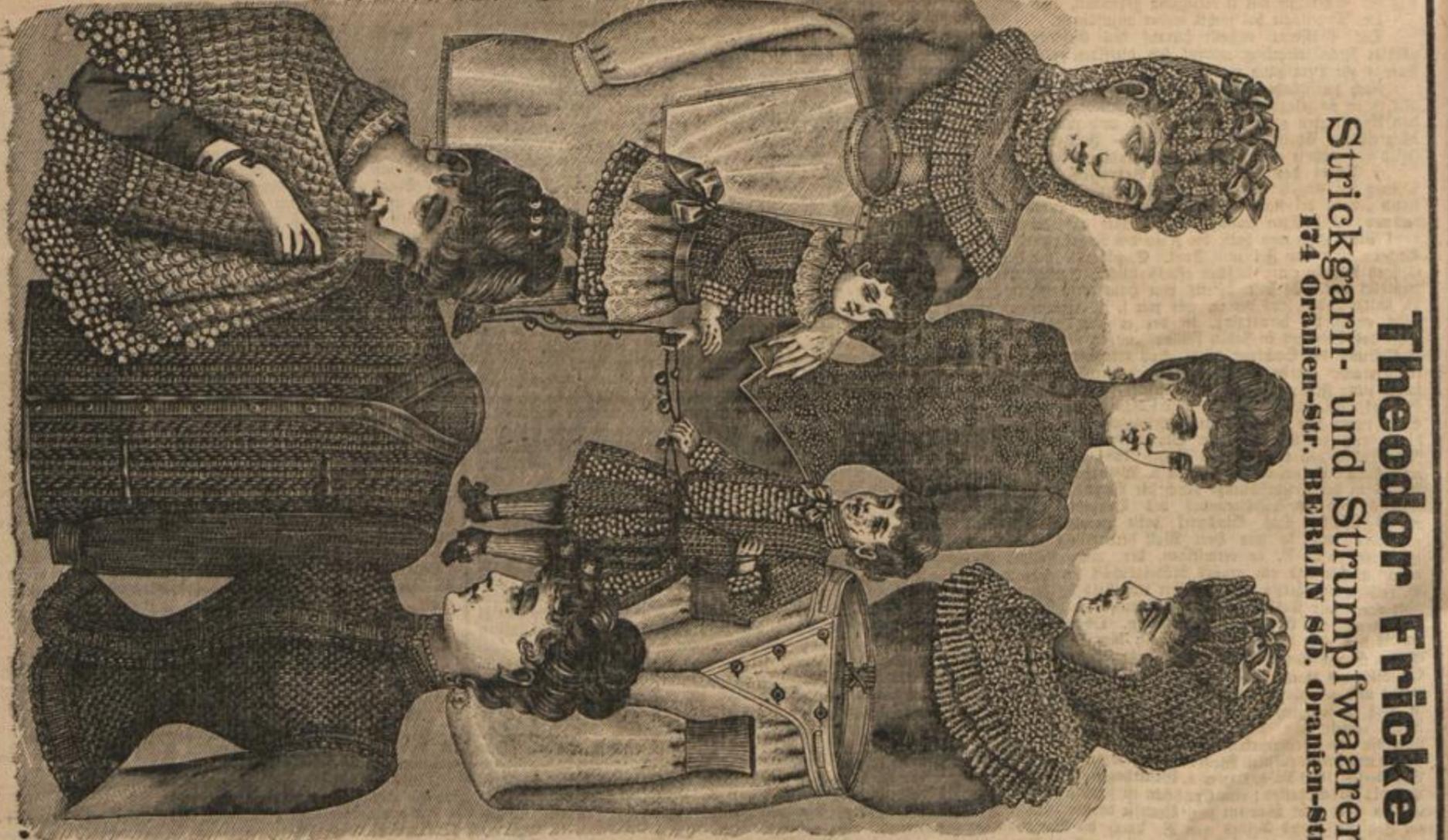
## Arbeitsmarkt.

**Westenschneider** auf Mittelgenre für Lager verlangt Jerusalemstr. 63 I.

**Capitällehrling** verlangt [754] **Grinr. Bahlen, Potsdamerstr. 29.**

## Korbmacher-Kunst.

Euchlige **Korbmachergesellen** finden dauernd gute Beschäftigung (neue große Fabrikräume). **F. Jung & Schnerzel, Wilhelmstraße 123 (Hof Nordfabrik).** [713]



**Theodor Fricke**  
 Strickgarn- und Strumpfwaren-Fabrik  
 174 Oranien-Str. BERLIN SO. Oranien-Str. 174.

empfehlen zu enorm billigen Preisen:  
**Triest-Damen-Taliten** mit doppelter Faltenbesetzung, Seidenstoffen und Absatz von extra prima besonderer dichten reißfesten Triest-Stoff, weiches Einstricken, entwirrt.  
 Klein mittel gross extrastr.  
 Sommerstoff 2 1/2 - 3 1/2  
 Winterstoff 4 - 5  
**Wollstoffe** in eleganten, 4,50 - 6 - 6,50 - 7 - 7,50 - 8 - 8,50  
 do. in reich. Verwebung 6,50 - 7 - 7,50 - 8 - 8,50  
 do. mit hochd. 7 - 7,50 - 8 - 8,50  
**Geandheits-Schwarz-Hemden** für Damen und Herren  
 in mittlen Größen  
 Klein mittel gross extrastr.  
 1 Stück 1,75 2,00 2,25 2,50  
 2 " 3,25 3,50 3,75 4,00  
 3 " 4,75 5,00 5,25 5,50  
**Herren-Westen** mechanisch links und rechts gestrickt mit und ohne Knäuel  
 Klein mittel gross extrastr.  
 A 2 - 2,50 4 - 4,50 5 - 5,50  
 A 3 - 3,50 5 - 5,50 6 - 6,50  
 aus prima Kaschmir-garn gefertigt  
 A 9 - 10 - 11 - 12  
**Winter-Unterhemden** klein mittel gross extrastr.  
 recht n. links gestrickt 1,75 2,00 2,25 2,50  
 ohne Knäuel gestrickt 1,50 1,75 2,00 2,25  
 stark schwebend 1,50 1,75 2,00 2,25  
**Neubetten** in hochsteppelten Kopf-Flohen und Kapotten für Kinder  
 Per Kasten  
 Maschinenarbeit A 0,75 1,00 1,50 2,00  
 Handarbeit A 1,25 1,50 2,00 2,50  
**Mechanische Bettdecken** A 1 - 1,25 1,50 2 - 2,50  
**Echte Stuttgarter Normal-Tenden** gewaschen mit weichen  
 klein mittel gross extrastr.  
 A 1 Stück 4,50 5,50 6,50  
 B 12,50 14 - 15,00  
 C 14 - 15,00  
**Normal-Tendenkleider** gewaschen mit weichen  
 klein mittel gross extrastr.  
 A 1 Stück 4,50 5,50 6,50  
 B 12,50 14 - 15,00  
**Damen-Westen** mechanisch links und rechts gestrickt mit und ohne Knäuel  
 Klein mittel gross extrastr.  
 A 1,25 1,50 2 - 2,50  
 do. extra schwebend 2,50  
 A 3 - 3,50 4 - 4,50 4,50  
 do. mit Armel 4,50 5 - 5,50  
 do. extra schwebend 5,50  
 A 6,50 6 - 6,50 7 - 7,50  
**Kinder-Westen** ohne Armel A 1 - 1,25 1,50 1,75  
 mit Armel A 2,25 2,50 3 - 3,50  
**Kinder-Kleider** Handarbeit aus prima Kappstr. mit Zwickung ohne Spitzen 7,50 8 - 8,50  
 mit Spitzen 7,50 8 - 8,50  
**Neubetten in wollenen Taliten-Tüchern** in allen Farben vorräthig  
 A 3 - 2,50 4 - 4,50 5 - 5,50  
**Gestrickte** Socken und Strumpfhosen  
 A Paar 50, 60, 70, 80 Pfenninge, L - 1,25 Mark  
**Wollene gestrickte Gamaschen**  
 A Paar 50, 60 Pfenninge, L 1,25, 1,50 Mark  
**Prima englische Strickwolle**  
 A Pfund eingewogen 2,70 3, 3,50, 4 Mark  
**Prima Zephyr- und Castorwolle**  
 A Pfund eingewogen 4,50 Mark  
**Normal- und Kinderwolle**  
 A Pfund eingewogen 6 Mark  
 Sendungen nach ausserhalb nur gegen Einzahlung oder Nachnahme, Anwahlsendungen werden nicht statt, doch ist Umtausch gestattet.